Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

li. 1916. Nr. 7.

Kirchengeschichtliches vom östlichen Kriegsschauplatze.

Von Pfarrer Lic. Dr. Wotschke, Pratau.

)stwärts waren einst die Augen unseres Volkes gerichtet. „Nach Ostland wollen
wir reiten, nach Ostland wollen wir ziehen", heißt es seit der Mitte des
. Jahrhunderts. In gewaltigen Scharen zogen deutsche Bürger und Bauern über
Elbe, Oder und Weichsel. Schlesien, Pommern, Brandenburg, Preußen wurden
igedeutscht, dazu unzählige deutsche Städte und Dörfer in Polen und im eigent-
hen Rußland gegründet. Fast bis hin zum Ural ergoß sich der deutsche Aus-
nderererstrom. Und wieder setzte im 18. Jahrhundert eine starke Bewegung ein,
große Massen dem Osten zuführte. Wieder empfingen Polen und Rußland
hntausende deutscher Ansiedler. Die Kaiserin Katharina, selbst eine Deutsche,
ündete damals die großen deutschen Kolonien an der Wolga und bei Odessa; in
len wuchs in den Jahren 1770—1780 die Warschauer evangelisch-deutsche Ge-
einde um ein Vielfaches. Dann änderte sich die Wertschätzung des Ostens, west-
irts gingen die Blicke. Nun hat der Krieg wieder die Bedeutung des Ostens
zeigt. Lemberg, Warschau und Kauen, ich gebrauche den guten alten deutschen
amen statt des polnischen Kowno, Riga, Wilna und Dünaburg stehen im Mittel-
inkte unseres Interesses, werden auch in Zukunft erhöhter Beachtung sich erfreuen.

Eine Stunde kirchengeschichtlicher Erinnerung wollen wir deshalb dem Osten
dmen. Über die Schlachtfelder schreiten wir und lauschen, was sie von der kirch-
hen Vergangenheit melden. Nicht dem großen Gange der Geschichte[1]) folgen wir,
r einzelnes vergegenwärtigen wir uns, wie die Siegesstätten dazu Gelegenheit
eten. **Lemberg,** vor dessen Mauern die Österreicher ihre ersten Schlachten schlugen,
t eine hochinteressante Geschichte. „Leopolis triplex", „das dreifache Lemberg"
der Titel einer Handschrift in der Petersburger kaiserlichen Bibliothek, die eine
ronik der Stadt bietet. In der Tat sind in der Geschichte Lembergs drei scharf
schiedene Epochen zu verzeichnen, die ruthenische, die deutsche und die polnische.
ar bis 1350 Lemberg eine ruthenische, also kleinrussische Stadt, so wurde sie
utsch, als Kasimir der Große 1350 zwölfhundert deutsche Familien hier ansiedelte,
d die außerordentlich günstigen Handelsverbindungen immer neue Scharen deutscher
ufleute und Handwerker anzogen. Gingen doch über Lemberg alle Handelsstraßen
n Danzig nach dem Schwarzen Meere und damit nach dem Oriente, ebenso von
ürnberg nach Asien. In Lemberg tauschten Danziger und Nürnberger Kaufherren
it den Handelsleuten des Ostens, den Armeniern, ihre Waren aus. Um 1500
lonisierte sich jedoch die deutsche Bürgerschaft Lembergs, nach einer Nachricht haben
mals nur noch etliche alte Mütterlein der deutschen Predigt in den alten, von der
utschen Bürgerschaft erbauten Kirchen gelauscht. In Lemberg ist wohl auch das
lnische Sprichwort entstanden: „Er schläft wie bei einer deutschen Predigt." Zur
eformationszeit hielten nur noch wenige alte Patrizierfamilien an der Sprache der

[1]) Hierfür verweise ich auf meine Geschichte der Reformation in Polen. Leipzig 1911. Verein
r Reformationsgeschichte, durch Rudolf Haupt.

Väter fest, so die Guttheter, die mit ihren Verwandten in Nürnberg und in St. Gallen eine große Handelsgesellschaft bildeten. Diese Familie hat sich auch der Reformation zugewandt, auch verschiedene Söhne in Luthers Hörsaal geschickt. Überhaupt begegnet uns das Wort „Leopolitanus" öfters in der älteren Wittenberger Universitätsmatrikel, freilich noch häufiger in der Leipziger. Seit 1500 ist die Stadt eine polnische Enklave im ruthenischen Sprachgebiet, bezeichnenderweise zugleich eine Hochburg des Polentums, dies auch auf literarischem Gebiete, seitdem die von Kaiser Joseph, dem Menschenfreunde, gestiftete deutsche Universität 1871 und mit ihr die Gymnasien bis auf eins polonisiert worden sind. Neben der Universitätsbibliothek besitzt die Stadt im Ossolineum, im Ossolinskischen Institut, eine ausgezeichnete Bücherei, dazu Handschriften- und Gemäldesammlung. Ich muß sagen besaß sie. Denn sobald russische Truppen Lemberg besetzten, sind die literarischen Schätze nach Petersburg überführt worden. Die Stiftung des Grafen Ossolinski teilt also das Schicksal der berühmten Zaluskischen Bücherei, welche in dem Kriege, der der ersten Teilung Polens voranging, gleichfalls nach Petersburg verschleppt worden ist und dort den Grundstock für die reichhaltige kaiserliche Bibliothek abgegeben hat. Gerade für uns Evangelische barg das Ossolineum manche Reliquie, eine ganze Reihe Unica aus der altprotestantischen polnischen Literatur.

Lemberg, in dem einst der mohammedanische Tempel der Tataren dicht neben der Dominikanerkirche stand, ist heute der Sitz eines katholischen, griechisch-unierten und griechisch-armenischen Erzbischofs, dazu eines evangelischen Superintendenten. Ein Lemberger Erzbischof, Joh. Demetrius Solikowski, bekannt auch als Dichter und Diplomat, war ein Schüler Melanchthons. Noch besitzen wir ein Schreiben von ihm an den praeceptor Germaniae. Nach seiner Rückkehr nach Polen geriet er unter den Einfluß des Kardinals Hosius, der ihn für die alte Kirche wiedergewann. Sein Übertritt öffnete ihm dann den Weg zu den höchsten kirchlichen Würden. Eine evangelische Gemeinde bildete sich in Lemberg in den Frühlingstagen der Reformation unter dem Schutze des Wojewoden von Reußen Sieniawski. Die Stürme der Gegenreformation vernichteten sie aber früh. Als dann Galizien in österreichischen Besitz kam und Kaiser Josef seine Kolonisationsarbeit begann, auch viele evangelische Deutsche heranzog, bildete sich um 1785 eine neue evangelische Gemeinde.

In denselben Tagen, als die Schlacht bei Lemberg geschlagen wurde, rangen bei **Krasnik** und **Zamosc** südlich von Lublin die Österreicher in siebentägigem Kampfe wider die Russen. Sie siegten, mußten aber zurückgehen, da nach der Aufgabe Lembergs die Stellung nicht zu halten war. Interessanter Boden, der diese Schlachten sah! Hier rangen einst das katholische und orthodoxe, dann das reformierte, unitarische oder sozinianische und katholische Bekenntnis widereinander. Zamosc besaß einst Joh. Zamoiski, der größte Kanzler und Staatsmann, den Polen je gehabt hat. Um 1590 hat er hier eine Akademie errichtet. Sein Vater hatte sich der Reformation angeschlossen, auch um den Aufbau der reformierten Kirche im Lubliner Lande sich manche Verdienste erworben, sonderlich auf der Aprilsynode des Jahres 1560, die über Maßnahmen wider den berüchtigten Zänker Stancaro beriet. Da sein Sohn gerade in dieser Zeit seine große Studienreise nach dem Westen antrat, empfahl er ihn der Fürbitte der Synode. Die ganze Versammlung kniete nieder und flehte, daß Gott den hoffnungsvollen Jüngling gesund an Leib und Seele zurückführen möchte, bewahrt im evangelischen Glauben. Von Straßburg, wo er Sturms Schüler, auch Hausgenosse war, lenkte der junge Zamoiski aber seine Schritte nach Padua, und hier, wo er Ehrendoktor der Hochschule wurde, konnte er der Verführung zum Abfall nicht widerstehen. Er hat als Staatsmann, wo er nur konnte, den Katho-

smus gefördert. Seine Schwester Sophie blieb aber evangelisch. Sie besaß Straß-
g (Westpr.) und hat wie eine Mutter der dortigen evangelischen Gemeinde
angenommen, sonderlich auch über den großpolnischen Superintendenten ihre
nd gehalten.

Es überrascht vielleicht, daß der Sohn eines bis dahin unbedeutenden Geschlechts
der Grenze der Kultur, von den Hyperboreern, bis nach Ausonien Studien
ber gezogen ist. Aber der Wandertrieb war schon damals in dem polnischen
el lebendig, und die Knechtung der Bauernsklaven, die starke Ausfuhr von Ge-
de und Vieh gewährte ihm die Mittel zu den weitesten Reisen. Die Matrikel
Universitäten Wittenberg, Leipzig, Frankfurt, Heidelberg, Basel, Altdorf, Leiden
ten im 16. Jahrhundert überraschend viel polnische Namen. Es gab schon damals
nische Familien, die fast nur auf Reisen waren. Ich nenne z. B. die des
formators Laski. Sein Onkel, der Gnesener Erzbischof, war in Jerusalem, ein
rwandter hat Patriks Höhle in Irland besucht, ein anderer ist auf Cypern ge-
ben. Hat der polnische Reformator, der in seiner Jugend in Paris und Bologna
diert hat, in Freiburg des Erasmus Hausgenosse gewesen ist, als Mann achtzehn
hre in Friesland und England gewirkt, so ging sein ältester Bruder Hieronymus
Verfolg seiner abenteuerlichen Politik dreimal nach Konstantinopel, nach Polyphems
hle, wie es hieß. Er starb auch an schleichendem Gift, das ihm der Türke bei-
racht. Des Reformators zweiter Bruder Stanislaus kämpfte an Franz I. Seite
24 bei Padua und folgte ihm nach Madrid, wallfahrte nach Jerusalem und ver-
t später sein Vaterland auf deutschen Reichstagen. Vollends der Neffe des
formators Albrecht Laski, der wie sein Onkel mit Melanchthon korrespondiert,
h aber seinen evangelischen Glauben von sich geworfen hat, war fast nie daheim.
r sehen ihn in Ungarn, Frankreich und Livland. In London wußte er am Hofe
Königin Elisabeth eine Rolle zu spielen. In einer Shakespeareschen Gestalt, in
lonius, hat man ihn wiederzufinden geglaubt.

Von dem galizischen Kriegsschauplatz wenden wir uns zum deutsch-russischen.
nen Augenblick verweilen wir bei der Stadt **Czenstochau**, die gleich am Anfang
Krieges von unsern Truppen besetzt wurde. Bekannt ist die Stadt durch ihr
emitenkloster, das auf der Höhe eines Berges bei der Stadt liegt und einst
rk befestigt war. Es ist Polens größter Wallfahrtsort und wird jährlich von fast
er halben Million Pilger besucht. Es ist eine Stiftung jenes Königs Jagiello,
den deutschen Ritterorden niederrang. Dieser Herrscher stiftete auch das bekannte
rienbild, die schwarze Mutter Gottes, von der eine Abbildung fast in jedem
nischen Hause zu finden ist. Das Marienbild ist dunkelbraun, auf Cypressenholz
nalt, zweifellos byzantinischen Ursprungs. Jagiello hatte als Litauer das Christen-
n zuerst in seiner griechischen Gestalt kennen gelernt und immer für gewisse Seiten
griechischen Kultus Empfänglichkeit gezeigt. 1430 wurde das Kloster von einer
sitischen Rotte überfallen und geplündert. Ruhig nahm damals Polen die Kunde
von hin, denn noch war das Kloster kein Nationalheiligtum, noch wußte man
hts von einer Wunderkraft des Marienbildes. Als aber 1657 im schwedisch-
nischen Kriege und wiederum 1704 im Nordischen Kriege den Schweden die Er-
mung des Klosters nicht gelang, als selbst die Tapferkeit eines Karl XII. es
ht nehmen konnte, meinte das polnische Volk, die Mutter Gottes habe ihr
ligtum geschützt, und seitdem ist sie die Patronin des polnischen Katholizismus
Nationalismus. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß 1772 die Russen,
93 die Preußen das Kloster einnahmen. Um so tiefer traf das Volk vor etlichen
hren die Kunde von den Greueltaten der Mönche dieses nationalen Heiligtums,
reiche Pilger ermordet, die Klosterschätze geplündert, mit Dirnen wahre Orgien
ihren Zellen gefeiert hatten.

Südlich von Thorn an der Weichsel liegt **Wloclawek,** wo Mitte Novemb 1914 Hindenburgs Offensive einsetzte und durch einen Flankenangriff den Anmars der Russen auf Posen brach. Wer heute die polnische Kreisstadt betritt, ahnt nich von ihrer stolzen Geschichte. Nur der Dom mit seinen prachtvollen bronzenen Gra mälern aus der Werkstätte Nürnberger Meister weist auf sie hin. Noch wenig ahnt er, daß er auf altem deutschen Boden steht. Bis zur Reformationszeit hi Wloclawek auch Leslau, erst seitdem hat der polnische Name den deutschen verdräng Sieben Jahrhunderte war Leslau ein Bischofssitz, und diese Diözese war eine d reichsten Polens, gehörte doch das blühende Danzig zu ihr. Nächst der Gnesen Metropole wurde kein Bischofssitz vom hohen Klerus so begehrt wie der Leslaue Für uns Evangelische haben diese Bischöfe ein besonders wehmütiges Interesse. S waren vornehmlich die Träger der Gegenreformation. Wie viel Leiden haben s über die Protestanten gebracht, wie haben sie durch volle zwei Jahrhunderte selb das mächtige Danzig mit unaufhörlichen Vorladungen und Prozessen verfolgt, u ihm die gewaltige Marienkirche abzunehmen! Ein Leslauer Bischof — Szaniawski - war es auch, der 1717 auf dem „stummen" Reichstage das polnische Heer Peter de Großen opferte und als Gegengabe von ihm die Rechtlosigkeit der Protestante erhielt. Aus der Zahl der Bischöfe greife ich einige heraus, so Johann aus de Geschlechte der Herzöge von Oppeln, also ein Piast, mit dem Beinamen Kropidl d. h. der Weihwedel, nach seiner feingepflegten, stutzerhaften Haartracht. Auf de Konstanzer Konzil hat er seine Diözese und Polen vertreten; dort, wo neben de kirchlichen Würdenträgern der Abschaum Europas zusammenströmte, war auch de rechte Platz für ihn. Denn er war ein Mann des Sinnengenusses und der Sinne freude. Ob seiner Witze und Zoten und Liebesabenteuer war er selbst bei seine Zeitgenossen, die doch viel davon vertragen konnten, berüchtigt. Als er gelegentli einer Reise durch Breslau ehrsame Bürgerfrauen belästigte, sperrte der Breslaue Rat den hochgeborenen Herzog und hochwürdigsten Bischof einfach ein un kümmerte sich wenig um die drohenden Schreiben seines Onkels, des Herzog von Oppeln, und um das päpstliche Interdikt. Mit dem deutschen Ritterorden leb dieser geistliche Herr in ewiger Fehde. Heut schloß er mit ihm einen Vertrag, u ihn morgen schon zu brechen. Im Reformationszeitalter führte ein Matthias Drz wicki in Leslau den Krummstab, ein Schüler des Humanisten Kallimachus. Er h 1526 die Reformation in Danzig blutig niedergeschlagen, eine Reihe Evangelische auf das Schafott geschickt, andere in seinem Kerker lebendig begraben, trotzdem abe 1528 nach Wittenberg an Luther geschrieben, als Zeichen seiner Aufmerksamke auch in seine Küche ein geräuchertes Wildschwein gesandt. Leider ist uns sein Bri nicht mehr erhalten, wir besitzen nur Luthers Antwortschreiben. Drzewickis fünfte Nachfolger, Drohojowski, war durchaus reformationsfreundlich. Evangelische zog e vielfach in seine Umgebung, sein Bruder Stanislaus hat in Wittenberg zu Luther und Melanchthons Füßen gesessen. Hier ist er mit Flacius bekannt geworde Später ersuchte dieser ihn und seinen Bruder, den Bischof, ihm aus polnischen un russischen Klöstern Material für seine große Kirchengeschichte zu verschaffen. Besonder an eine Ausbeutung des berühmten Kijewer Höhlenklosters, wo damals unzählig Handschriften moderten, dachte der Magdeburger Theologe. In der Wolfenbüttle Bibliothek findet sich im Briefschatze des Flacius noch die Antwort des Drohojowsk Er und sein Bruder würden nicht unterlassen, alte Handschriften zu suchen und na Magdeburg zu senden. Ob sie aber Flacius wirklich Handreichung getan haben Gerade in der Umgegend von Leslau waren einst Hussiten oder Kelchner weit ve breitet. Sie haben hier schwere Verfolgung erfahren, noch 1499 hat hier ein fromme Priester Adam den Scheiterhaufen besteigen müssen, doch die Kirchengeschichte de Magdeburger Theologen weiß davon nichts.

Noch sei Drohojowskis Nachfolgers auf dem Leslauer Bischofsstuhle gedacht, des
kob Uchanski, der schließlich Primas von Polen wurde, dessen Leben wir am
ten kennen, da seine Briefe und Schriften der Direktor des Warschauer Archivs,
erzbowski, in sechs Bänden herausgegeben hat. Auch Uchanski hatte eine refor-
tionsfreundliche Periode. Bullinger hat ihn des Briefwechsels gewürdigt, der
annte Kämpfer gegen Rom, Vergerio ihn auf seiner zweiten Reise nach Preußen
Litauen 1559 besucht. Als Rom ihn zur Rechenschaft ziehen wollte, ließ er
vertrauten Freundeskreise eine scharfe Absage „wider die römischen Diener des
ammon" umlaufen. Der Eid, den er dem Papste geleistet, streite wider Gott; er
rde den Meßgottesdienst aufgeben, bedaure, es nicht schon längst getan zu haben.
werde fortan streiten wider den Teufel und seine römischen Diener. Trotzdem
nte er schließlich nicht den entscheidenden Schritt tun und in Laskis Fußstapfen
ten. Einige Jahre spielte er noch mit dem Gedanken, für die Gemeinden den
lch, für die Priester die Ehe zu erkämpfen, dann gab er alle Reformgedanken
und empfing dafür die Primaswürde. Auch von ihm gilt das Wort, das Hase
Hefele geprägt hat: „Der Bischof hat den Theologen verschlungen."

Etliche Meilen stromaufwärts von Wloclawek oder Leslau liegt auf dem jen-
tigen hochragenden Weichselufer **Plozk**, Masowiens alte Bischofsstadt, auch häufig
den Berichten vom Kriegsschauplatz genannt. Die Plozker Diözese war nicht
onders groß, ihre Bischöfe ohne bedeutenden Einfluß, doch möchte ich auf zwei
weisen. Als erster sei genannt Heinrich, aus dem Fürstengeschlechte der Herzöge
sowiens, ein Romanheld schon im Mutterleibe. Er war im Kerker geboren, der
hn einer blendend schönen Herzogin, deren eifersüchtiger Gemahl schweren Verdacht
sie geworfen hatte und sie später im Gefängnis töten ließ. Nach einer reich-
wegten Kindheit wurde ihr Sohn früh Propst von Plozk, dann 20 Jahre alt etwa
90 Bischof. Das geistliche Amt lockte ihn wenig, um so mehr weltliche Händel.
m deutschen Ritterorden bot er seine Dienste zu einer Verständigung mit Litauen an.
er als er mit dem Großfürsten Witold verhandelte, verriet er den Orden, zugleich
brannte der 22jährige in heißer Liebe zu Witolds Schwester Ryngalla. Wann
tte je die Liebe unter kanonische Gesetze sich gebeugt! Er heiratete auch die
liebte, vertrauend auf nachträglichen Dispens. In Suarez, südlich von Ossowiez,
dem unsere Mörser so lange donnerten, verlebte er die Flitterwochen, als die
tschen Ritter racheschnaubend heranstürmten. Sie eroberten die Stadt, doch
ckte dem Bischofe und seinem jungen Weibe die Flucht. Doch ihm wäre besser
wesen, in die Hände der Ritter zu fallen, denn in Luzk, dahin er floh, trank
n ihm den Giftbecher zu. Hat es ein Priester aus dem Plozker Kapitel getan
r sein eigenes Weib Ryngalla? In der Plozker Kathedralkirche wurde sein
chnam beigesetzt; die Bischofswitwe heiratete später einen moldauischen Fürsten.
dem Shakespearischen Wintermärchen ist des Plozker Bischofs Geschick dichterisch
arbeitet.

Der zweite Plozker Bischof, an dem wir nicht vorübergehen wollen, ist Andreas
zycki, aus dem deutschen Herrengeschlechte der Kottwitz. Diese noch heute in
lesien blühende Familie, die uns vor 100 Jahren in dem Freiherrn Hans Ernst
Kottwitz einen großen Pietistenfreund geschenkt hat, war auch im Posener Lande
ässig, nannte sich hier nach ihrem Gute Krzyck Krzycki. Der Bischof Andreas,
Lutherjahr 1483 geboren, war ein tüchtiger Humanist, genialer Beherrscher der
rachen, wohl der fleißigste Korrespondent des Erasmus in Polen, ein hervor-
gender Dichter in der lateinischen Renaissancepoesie. Unter seinen Liedern aber ist
l Unsauberes, Obszönes, um kein schärferes Wort zu gebrauchen. Seinerzeit
r er in Polen der schärfste Gegner der Reformation, und, dies ist bezeichnend,

des deutschen Geistes. In Krakau z. B. hat er es veranlaßt, daß die Hauptkirch die große, stolze Marienkirche auf dem Ringe, 1536 der deutschen Bürgerschaft er rissen und den Polen übergeben wurde. Sehen wir heute polnisch und katholis für identisch an, so hat vor allem dieser Plozker Bischof, dieser Sproß eines deutsch Adelsgeschlechtes, auf die Einheit von katholischem Glauben und nationalem polnisch Empfinden hingewirkt. Kardinal Hosius, ein deutscher Bürgersohn aus Kraka hat 30 Jahre später in derselben Richtung gearbeitet. Den deutschen Theolog ist der Plozker Bischof vor etlichen Jahren durch Herrn Propst Kawerau näh gerückt worden. Kawerau hat aufgedeckt, mit welch verschlagener Gewandthe Krzycki in den Jahren 1529—1536 Melanchthon nach Polen zu locken gesucht ha um ihn hier seinen reformatorischen Aufgaben untreu zu machen. So weit ging d Bischof, um Melanchthons Vertrauen zu gewinnen, daß er sich selbst in Wittenbe als Gast ansagte, als der Reformator seiner Tochter Anna die Hochzeit ausrichtet

Etwas hinter Lodz, da der Vormarsch der Russen gebrochen wurde, lie **Brzeziny,** selbst der Schauplatz einer der schönsten Waffentaten dieses Krieges, w es unseren tapferen Truppen gelang, den Ring der Russen zu sprengen und m 10000 Gefangenen und vielen erbeuteten Geschützen unsere Linien wieder zu e reichen. Es ist kein bedeutender Ort, hat auch keinen Namen in der Geschicht aber dennoch bemerkenswert; denn hier in Brzeziny ist um 1520 Gregorius Pau geboren, einer der Wortführer der polnischen Reformation, dessen theologische En wicklung uns den Gang der Reformation in Polen, ihre Spaltung und Zerklüftun veranschaulicht. Er war zuerst Katholik, dann Lutheraner, bald Reformierter, weit Tritheist, d. h. er lehnte die kirchliche Trinitätslehre, besonders die hinter den dr Personen stehende Essenz als Modalismus ab, den deum confusum, wie er sagt schließlich, da er die Gottheit des Sohnes und des Geistes nicht festhalten konnt Unitarier, zuletzt Täufer, Anabaptist. In seiner Wandlung ist er der interessantes protestantische Theologe Polens in jenen Tagen, in mancher Beziehung ein Bahn brecher neuer Gedanken. Z. B. bestritt er auch die immaterielle Seelensubstanz d rezipierten Anthropologie und suchte die Unsterblichkeit religiös zu begründen. E ist in den fünfziger Jahren in Wittenberg gewesen. Das Archiv der Brüdergemein in Herrnhut besitzt etliche Briefe, die er über die Eindrücke, die er hier erhalte an Freunde gerichtet hat. Da ist er entsetzt, daß in der Kirche noch Orgelspi ertöne, beim heiligen Abendmahl sogar noch die Elevation stattfinde. Später, al er das Trinitätsdogma bekämpfte, hielt er in wahnwitziger Verblendung sich fü den eigentlichen Reformator, der das von Luther begonnene Werk vollende. De letzten Brief, den er nach der Schweiz gerichtet, da er den Züricher Theologen no einmal seine Kritik der Trinitätslehre darlegt, schließt er mit den Worten: „Prüf genau, was der Herr euch noch nicht kundgetan. Nicht einem Luther hat er alle gegeben, mehr schon einem Zwingli, noch mehr nach Zwingli anderen. Er gi auch jetzt noch, wem er will. Alle Artikel des Glaubens hat der Antichrist verkehr und wir wähnten das Fundament aller Lehren unverletzt. Verbannt nicht au persönlichem Groll die Wahrheit.“ Die Antwort der Schweizer war eine beweglich Mahnung an die polnische Kirche vor dem neuen Verführer. (Schluß folgt.)

Philosophisches.

Lehmen, S. J.: Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage. III.: **Theodicee.** 3. Aufl., hrsg. von P. Beck, S. J. Freiburg i. B. 1912, Herder. (XIV, 306 S.) 4 M.

Das vorliegende Buch ist der dritte Ban eines vierbändigen Werkes, dessen erster Logi Kritik und Ontologie, dessen zweiter Kosmolog und Psychologie, dessen vierter Moralphilosoph behandelt. Es ist also ein Glied eines größere systematischen Werkes. Dennoch ist es ohn

wierigkeit möglich, diesen Teil für sich zu ieren. Die aristotelisch-scholastische Grund-e bringt es mit sich, daß eine lebendige tematik nicht entsteht, sondern eine formal-ische Reflexion sich auf die verschiedenartigsten genstände richtet und sie ihren Kategorien näß zergliedert. — Unter „Theodicee" ver-t der Verfasser diejenige Wissenschaft, „die tt, insofern er durch die bloße Vernunft er-nbar ist, zum Gegenstande hat" (S. 1), d. h. natürliche Theologie; er unterscheidet sie von Theologie, „welche die wissenschaftliche Dar-lung des Offenbarungsinhaltes ist." Im Falle Zwiespaltes hat die Theodicee ihre Beweise prüfen, bis sie ihren Irrtum findet; daß sie enüber der Offenbarung immer in diesem chteil ist, liegt im Wesen der Sache. Sie hat ngemäß auch einen geringeren Grad von wißheit und kann an gewisse Dinge ihrer tur nach überhaupt nicht heranreichen. Den-h ist sie imstande, das Dasein Gottes aus sich aus durch zwingende Vernunftgründe zu be-sen. — Mit der Abhandlung über das Da-Gottes beginnt das Buch. Es werden die annten Gottesbeweise verwertet, grundlegend kosmologische, unter Ablehnung des onto-ischen in allen Formen. Abgelehnt wird auch er Versuch, ein ursprüngliches Wissen um tt als Fundament der Gotteserkenntnis an-ehmen; sowohl die Annahme einer ursprüng-en Gottesidee, als auch die religiösen Ge-lstheorien werden als modernistisch abgelehnt. ganze moderne Entwicklung der Lehre von tt ist damit beiseite geschoben. Eine grund-liche Auseinandersetzung mit Kant ist schon ersten Bande, der Ontologie, vorgenommen. ß die Modernisten von Kant abhängig sind sich auf ihn berufen, wird betont (S. 22) der Weg von ihm zum völligen religiösen olutionismus für kurz erklärt. — Wir stehen r tatsächlich am Angelpunkt der scholastischen thode. „Da wir Gott nicht unmittelbar in erkennen, so können wir nur durch Beweis-rung zur Kenntnis seines Daseins gelangen" 23). Würde an diesem Punkte nachgegeben den, so wäre nicht nur die natürliche Theo-ie umgestaltet — das ließe sich tragen, son-n auch die Autorität der Offenbarung in ge gestellt. Sie würde durch die unmittel-e Gotteserkenntnis erschüttert werden. Offen-ungsautorität und reflektierende Vernunft en in engstem Zusammenhange. Rationalis-s in der natürlichen und Supranaturalismus der Offenbarungstheologie bedingen sich. ald das moderne Bewußtsein die Frage lte: Wie kommt das Subjekt zum Objekt, wie kommt das Äußere ins Innere, wie kommt das Relative zum Absoluten, und diese Frage mit dem Prinzip der Identität in vielerlei Formen zu beantworten gezwungen war, war die Scholastik Vergangenheit geworden. Um so interessanter ist es für den modernen und pro-testantischen Leser, diese Vergangenheit als Gegenwart vor sich zu sehen in einem mit allen Mitteln des Scharfsinnes geführten Existenz-kampfe. In diesem Sinne ist das Studium des vorliegenden, für den antimodernistischen, dialek-tisch geschulten Katholizismus höchst charakter-istische und bedeutungsvolle Buch durchaus zu empfehlen. Lic. Dr. Tillich, z. Z. im Felde.

Faßbender, M. Prof. Dr.: Wollen eine königliche Kunst. Gedanken über Ziel und Methode der Willensbildung und Selbsterziehung. 2. und 3. umgearbeitete Auflage. Freiburg i. Br. 1916, Herder. (XII, 282 S.) Geb. 3,40 M.

Wenn in der Altersweisheit: contine, sustine, abstine! das Geheimnis der Lebenskunst besteht, so kann dies schmucke Büchlein warm empfohlen werden. Zwar wird der evangelische Leser nicht praktisch das sich anzueignen vermögen, was insbesondere die katholisch-kirchliche Methode der Willensbildung ausmacht, wie die ignatianischen Exerzitien oder die Beichtpraxis, aber des Anregenden, Vortrefflichen und Wegweisenden findet sich so viel in diesem Vademekum der Erziehungs- und Selbsterziehungskunst, daß es als ein wertvolles Lebensbuch angesprochen werden kann. Der Verfasser spricht in verständlicher Form und edlem Geiste zunächst in einer Reihe von Abschnitten über die natürliche Willensbildung, ihre Hemmungen in der Seele und der Umwelt, sowie ihre Lebensziele; dann erörtert er die nach Ziel und Mitteln als christliche Askese sich gebende Willensbildung und weist nun deren Einklang mit der recht verstandenen natürlichen Selbsterziehung auf. Dabei schöpft er aus dem Born der neuzeitlichen psychologischen, pädagogischen und asketischen Literatur, aber auch aus der Erziehungsweisheit der Philosophie und des Christentums. Gerade die modernen Praktiker einer „natürlichen" Erziehung könnten sich hier das Auge schärfen lassen für die erziehlichen Kräfte der christlichen Religion ungeachtet ihrer konfessionellen Ausprägung. Eberhard, Greiz.

Gutberlet, K. Dr.: Experimentelle Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik. Paderborn 1915, F. Schöningh. (IV, 367 S.) 6,80 M.

Das mit dem Imprimatur versehene Buch will über den gegenwärtigen Stand der experi-

mentellen Forschung berichten und unterrichten; es nennt sich gelegentlich (S. 287) ein „historisch-kritisches Referat". Die Kritik zu üben glaubte der Verfasser freilich zumeist den Fachmännern überlassen zu können, die ausgiebigst mit ihren Versuchen zu Worte kommen; „fast jede neue Veröffentlichung enthält eine Beurteilung, „zwar oft eine gänzliche oder teilweise Verurteilung der früheren Experimente." Doch bleibt des Verfassers eigene Stellung, wie er sie schon 1905 in seiner „Psychophysik" bekundet hatte, nicht undeutlich. So sehr er den Eifer und Scharfsinn in den Arbeiten der experimentellen Psychologie anerkennt, ihre Fortschritte würdigt und manche Ergebnisse, z. B. auf dem Gebiet des Gehörs, übernimmt, so angelegentlich möchte er doch warnen vor *Überschätzungen* der neuen Wissenschaft, namentlich in ihrem Dienst für das praktische Leben, aber auch in ihrer theoretischen Bedeutung für die Grundlegung der Geisteswissenschaften. Und in ersterer Beziehung kann er sich mit Recht des öfteren nachdrücklich auf den Altmeister der experimentellen Forschung, W. Wundt, und dessen Warnungen berufen. Als „angewandte" Psychologie wird die junge Wissenschaft heute namentlich in den Dienst der Pädagogik gestellt. Daher behandelt der Verfasser besonders eingehend die Lehre vom Gedächtnis und den Assoziationen, von der Aufmerksamkeit und den Denkvorgängen, ferner die differentielle und die Kindespsychologie; die „experimentelle Pädagogik" kommt alsdann noch in einem besondern Abschnitt zu Wort. Der Verf. wünscht, daß erfahrene Lehrer sich mit dieser neuen Bewegung bekannt machen, sie auf ihre Haltbarkeit prüfen und sich manches daraus aneignen (127); aber zur Vorsicht mahnt ihn doch — ganz abgesehen von dem gegensätzlichen Standpunkt der experimentellen Psychologie in ihren Ergebnissen und Methoden — die Erwägung, daß ihre wichtigsten Ergebnisse mit der geistigen Tätigkeit in der *Schule* nichts zu tun haben (248). Das Buch ist als übersichtliche Stoffsammlung eines Sachkundigen wertvoll, und jeder, der die Erziehungswissenschaft von ihren letzten, universalen Grundlagen aus erfaßt, wird — ohne die Bedeutung der neuen Arbeitsmethode auf ihrem *Teil*gebiete zu verkennen — darin dem Verfasser zustimmen: „Ich für meine Person habe mehr Vertrauen auf die Erfahrungen eines einsichtigen, von Liebe zu seiner so wichtigen Aufgabe und zu den Kindern erfüllten Lehrers als zu noch so scharfsinnigen Experimenten." Das Kind ist — gottlob! — mehr als ein Bündel physischer Funktionen, die nur der kühlen Analyse des Forschers warten! — Die Bücher des Verlags lös sich beim Aufschneiden in lose Blätter auf.

Eberhard, Greiz.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Buber, Martin: **Vom Geist des Judentum** Leipzig 1916, Kurt Wolff (193 S). 3,50

Die grundlegende Abhandlung wird im obe genannten Buche von seinem ersten Teil üb „Der Geist des Orients und das Judentun gebildet. Darin geht der Verf. von dem Urt aus, daß einem Herder und Goethe das Morge land „eine einheitliche, wirkende Wirklichk gewesen sei, deren Berührungen sie erfuhr und deren großes Leben sich ihrer ehrfürchtig Ahnung auftat". Dieser Einsicht sei aber d Rassentheorie unseres Zeitalters mit breite Erfolge entgegengetreten. Sie habe den edelst Besitz der erkennenden Menschheit zu zersetz versucht: eine Totalität. Der große Völke verband des Orients könne aber als eine T talität erwiesen werden, als „ein Organismu in dessen Gliedern, mögen sie funktionell no so verschieden sein, eine gleichartige Strukt und eine gleichartige Vitalität waltet", und möchte den orientalischen Menschentypus a „den motorischen im Gegensatz zum sensorisch ansprechen" und sagt zur Erklärung dies: „D psychologische Grundakt des motorischen Me schen ist zentrifugal: ein Antrieb geht vo seiner Seele aus und wird zur Bewegung. D psychische Grundakt des sensorischen Mensch ist zentripetal: ein Eindruck fällt in seine See und wird zum Bilde. Beide sind empfindend beide handelnde Menschen; aber der eine em findet in der Bewegung, der andere handelt i Bildern" (S. 10. 12). — Nun ich bin mit d vom Verf. gemeinten Rassentheorie ebenfal nicht einverstanden. Deshalb habe ich ja me Büchlein „Das antisemitische Hauptdogma" (191 geschrieben. Aber ich kann auch nicht billige wie er den Orient totalisieren und charakte isieren will. Was er in den oben zitierte Sätzen vom motorischen Menschen und desse Gegensatz sagt, ist nach meinem Urteil im wesen lichen ein Phantasiestück, und ich muß ebens sehr, wie jener antisemitischen Rassentheorie, d gerade allerneuestens auftauchenden Versuche entgegentreten, dem Orient oder wenigstens d Semiten oder speziell den Juden eine besonde Psychologie zuzuschreiben (vgl. darüber mei im Druck befindliche „Hermeneutik des A. T." Z. B. hebt der Verf. ja noch „das Empfange von dem eigenen Worte, das namentlich fü den Juden und seine motorische Anlage charakte

sch ist" (S. 132) hervor. Was meint er nun mit? Der vorhergehende Satz sagt es: „Zu-ilen wirken meine (des Rabbi Nachman) orte erst gar nicht in dem Menschen, dem ich sage, aber wenn er sie dann zu einem an-rn spricht, kehren sie zu ihm zurück und hen sie in sein Herz ein in große Tiefe und n ihr Werk in Vollkommenheit." Aber das ja eine ganz selbstverständliche Steigerung s ersten Eindrucks eines Wortes, die dann ntritt, wenn man jenes Wort in einem an-rn Menschen wirken sieht. Das ist aber ein nz allgemeinmenschlicher Vorgang, und man te sich, sich psychologische Charakteristika des miten oder des Israeliten zu konstruieren! as israelitische Volk hebt sich durch seine ellung in der Religionsgeschichte aus den an-ren orientalischen Völkern heraus, und diese ne Stellung ist kein Erzeugnis seines Volks-nius, wie in meiner Gesch. der altt. Rel. 1915, 8—22 und 149—51 kritisch dargelegt worden . — Betreffs der zweiten Abhandlung des erf., deren Thema „Jüdische Religiosität" utet, wäre viel darüber zu reden, daß er eich vielen anderen nicht die jetzt sog. Volks-ligion von der prophetischen Religion scheidet, ß er die Propheten Israels als „Revolutio-re" bezeichnet (S. 118) und der geschichtlichen ellung des Christentums nicht gerecht wird; er ich muß dem Leser des Buches anheim-llen, es mit meiner Geschichte usw. zu ver-eichen. — Dann über „den Mythos der iden" handelnd, spricht er wieder einmal da-n, daß der Ausdruck Elohîm einen Beweis r Vielgötterei bilde. Aber jener Ausdruck ist n Abstraktplural, wie soviele andere gerade Hebräischen, und es werden auch andere uralformen pluralisch konstruiert, wie jede nauere Syntax der hebräischen Sprache zeigt, id bezeichnen trotzdem einen einheitlichen Be-iff (usw. in Gesch. altt. Rel. 173—77). — Bei n Kapiteln über „Jüdische Mystick; Rabbi achman von Bratzlaw; das Leben der Chas-im" (S. 96 ff.) kann ich natürlicherweise eniger als Kritiker auftreten, da ich über diese hemata keine eigenen Forschungen angestellt ibe. Mein Gesamturteil über das Buch kann ich Obigem nur dies sein: Sehr anregend, er auch oft zum Widerspruch herausfordernd.

König, Bonn.

uttmann, J. Die religionsphilosophischen Lehren des Isaak Abarbanel. Breslau 1916, M. & H. Marcus. (XII, 116 S.) 4,80 M.

Es war eine dankenswerte Arbeit, die re-gionsphilosophischen Lehren des auch den irchenhistorikern wohlbekannten, 1492 mit aus Spanien vertriebenen jüdischen Gelehrten Isaak Abarbanel einmal darzustellen, eines Mannes der vorhumanistischen Aufklärung mit recht aus-gedehntem Gesichtskreis, der auch auf die Arbeit der christlichen Theologie achtete; zitiert er doch Hieronymus, Augustin, Isidor von Sevilla, Beda Venerabilis und Julius Afrikanus, Albertus Magnus, Thomas von Aquino, Ray-mund Martin, Nicolaus Lyra u. a., von klas-sischen Autoren u. a. Pythagoras, Empedokles, Anaxagoras, Sokrates, Platon, Aristoteles, Se-neca, Ptolemäus, Plinius, Plotin, Porphyrius, Hermes Trismegistos, von arabischen Averroës u. a. So lohnt es sich für den christlichen Theologen wohl der Mühe, sich mit dieser übrigens gut ausgestatteten Arbeit bekannt zu machen. Behandelt werden bei diesem „letzten jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters": Schriften (17 ff.), benutzte Literatur (22 ff. s. o.), Lehre von Gottes Attributen (48 ff.), Gottes Vorsehung (51 ff.), Gottes Wissen und die Willensfreiheit des Menschen (57 ff.), Natur des Möglichen und Willensfreiheit des Menschen (63 ff.), Zeitlichkeit der Schöpfung (69 ff.), Wun-der und Prophetie (82 ff.), Seelenlehre (93 ff.), Lehre vom Messias (98 ff.), Grundlehren des Judentums (108 ff.). Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß auch der christliche Theologe das Werk mit Nutzen verwenden kann, in höherem Maße allerdings der Religionsphilosoph.

Stocks, Kaltenkirchen.

Naturwissenschaftliches.

Fließ, Wilhelm: Vom Leben und vom Tod. Biologische Vorträge. Jena 1916, E. Diederichs. (VIII, 137 S.) 2,50 M.

Das Buch erinnert mich an einen verstorbenen Freund, einen hervorragenden Ingenieur, der im Turbinenbau Vorbildliches geleistet hat. Dieser hatte bei einer Gelegenheit entdeckt, daß der Quotient einer Arbeit und einer Leistung 3,14 war, das erinnerte ihn nun an π und er fand nun die Zahl π bei allen möglichen andern Naturzusammenhängen, so daß er schließlich ein vollständiges System der π-Verhältnisse in Physik, Chemie und Astronomie zusammengestellt hatte. Er wollte dieses System dem Druck übergeben und zeigte mir die Sache; da sagte ich, ja aber π ist nicht 3,14, sondern3, 1415926 . . ., infolge-dessen stimmt die ganze Sache nicht. Daraufhin unterblieb die Drucklegung. — Hätte der Ver-fasser dieses Buches doch auch jemanden gefragt, wie lang ein Jahr ist, so hätte er erfahren, daß das Jahr weder 365 Tage noch 366 Tage, son-dern 365,24224 . . ., d. h. daß das Verhältnis

von Jahr und Tag irrational ist, und darum seine ganze Berechnung der 28- und 23-tägigen Perioden lauter Trugschlüsse sind. Der Verf. will nämlich nachweisen, daß das Leben allgemein in diesen Perioden abläuft. Dann wird die 28tägige Periode die weibliche, die 23tägige die männliche genannt, und die herangezogenen Beispiele über den Lebensablauf werden dann in diese Zahlen hineingepreßt, indem je nach Bedarf 28 gleichwertig mit 23 gesetzt wird. Läßt man solche Substitution zu, so kann man natürlich ja zwei beliebige teilerfremde Zahlen nehmen und mit ihnen dasselbe Spiel treiben. Man wäre geneigt, solche Zahlenmystik nicht ernsthaft zu nehmen, wenn die Vorträge nicht ganz ernsthaft in der freien wissenschaftlichen Vereinigung in Berlin gehalten wären. Aber es ist schade um die kostbare Zeit, welche an diese arithmetischen Kunststücke verwendet ist. Sollte wirklich einer der Hörer von der Richtigkeit dieser Beweise überzeugt sein? Hoppe, Hamburg.

Hirt, Walter, Dr.: Das Leben der unorganischen Welt. München 1914, E. Reinhardt. (VI, 150 S.) 3 M.

Ein Buch mit diesem Titel muß man von vornherein mit Mißtrauen in Empfang nehmen, und das wird nicht besser, wenn sich der Verf., ein Breslauer Arzt, gleich im Vorwort als „Dilettant" vorstellt; allerdings meint er dies in besonderem Sinne, sofern nämlich das Thema zu fast allen Zweigen der Naturwissenschaft in Beziehung stände und man diese heute nicht alle beherrschen könne. Dies ist schon ein Irrtum. Die Frage nach dem „Leben" ist lediglich eine Sache der Biologie, und wenn man vom „Leben der unorganischen Welt" reden will, dann muß man auch in etwa auf dem Gebiet der Chemie und Physik Bescheid wissen. Es ist also immerhin eine Frage eines beschränkteren Gebiets, auf dem der, welcher sie behandelt, nicht „Dilettant" sein darf. — Ebenso muß man staunen, wenn der Verfasser sagt (S. 79), daß sein Buch als Dilettantenarbeit einen Wert „nur in der Aufstellung großer allgemeiner Gesichtspunkte" haben könne. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß solche „großen allgemeinen Gesichtspunkte" der Wissenschaft durchaus nur auf Grund vorliegender besonderer Tatsachen aufgestellt werden dürfen. Das ist wenigstens für die Naturwissenschaft grundsätzliche Forderung der induktiven Methode. Wo sie außer acht gelassen wird, läuft man Gefahr zu schwätzen und Dinge zu konstruieren, die zwar mehr oder weniger geistreich erscheinen mögen, aber doch wertlos sind, weil sie der faktischen Begründung entbehren. Das warnende Beispiel der Naturphilosophie des Schellingschen Zeitalters sollte jeden heute dav[or] bewahren, in denselben Fehler zu verfalle[n]. Der Verfasser der genannten Schrift ist ih[m] jedoch gründlich verfallen. Er geht mit d[er] vorgefaßten Meinung an die Natur: das Leb[en] müsse eine allgemeine Erscheinung sein, also au[ch] im Anorganischen zu finden sein, und dav[on] ausgehend konstruiert er die Begriffe (Atmun[g], Ernährung, Fortpflanzung usw.) nach seine[m] eignen Gutdünken wacker darauf los, und dan[n] ist es ja schließlich kein Wunder, wenn er s[ie] auch unschwer im Unorganischen wiederfinde[t]. Leider bleibt er einmal dabei durchaus an d[er] Oberfläche haften und zum anderen und gerad[e] deshalb vernachlässigt er — wie es ja nun fre[i]lich heute sehr viele tun — den springende[n] Punkt beim „Leben". — Zunächst für das erste[re] einige Beispiele. Wenn poröse Körper Ga[se] aufsaugen und auch wieder abgeben, so nenn[t] Hirt dies kurzweg „atmen"; die „flüssigen Kr[i]stalle" Lehmanns müssen natürlich herhalten, u[m] so etwas wie „Fortpflanzung" bei unbelebte[n] Körpern zu konstruieren; die sogenannte „Zinn[-] pest" wird als „Infektionskrankheit" bezeichne[t], wobei das Wort „Pest" dem Wunsch ja scho[n] außerordentlich entgegenkommt. Da kann e[s] uns weiter nicht wundern, daß es in der un[-] organischen Welt auch „Vergiftung" und para[-] sitäre Krankheiten, ja „Regeneration" gibt. Da[s] ist alles kinderleicht zu beweisen, wenn man di[e] Definition des Begriffs „Leben" danach ein[-] richtet. Und einfacher kann man diese woh[l] nicht gestalten als der Verf., wenn er S. 12 sagt: „Unter Lebensäußerungen ver[-] stehen wir die sich stets wiederholen[-] den durch die Umgebung bewirkte[n] Zustandsänderungen der Materie." — Es ist klar, daß man mit dieser Definition ebe[n] alles als „Leben" erweisen kann. Nur schade, daß zu dem „wir" nur der „Dilettant" Hir[t] gehört, nach dessen eigenmächtigen Erklärunge[n] kaum jemand das Leben auffassen wird, es seie[n] denn solche, welche sich aus monistischen Gründe[n] nach einer solchen Mischmasch-Auffassung de[r] Natur sehnen. — Zu verwundern ist es nicht, daß Hirt zum Schluß auch noch seelische Vor[-] gänge im Unorganischen findet; denn wenn i[n] dem einmal magnetisierten Eisen etwas Magne[-] tismus zurückbleibt, so ist dies „Gedächtnis", und wenn das Metall durch „Wärme" ausgedehnt wird, so „empfindet" es die Wärme. Na ja, eben! — Zum anderen vernachlässigt de[r] Verfasser durchaus den springenden Punkt bei[m] „Leben", das ist nämlich der Zweckbegriff: es is[t] völlig gleichgültig, ob man den Lebenserschei[-] nungen mehr oder weniger ähnliche Vorgäng[e]

Unorganischen wiederfinden kann; die Haupt-
he ist, daß sie beim Lebewesen stets zweck-
ßig, d. h. so wie es die Erhaltung des Lebens
deri, erfolgen, was auf eine Leitung der
sich natürlich chemisch-physikalischen Erfah-
gen und damit auf ein seelisches Prinzip
ießen läßt. Dies ignoriert Hirt völlig. —
es in allem: das vorliegende Buch ist ein
ulbeispiel dafür, wohin monistische Vorein-
ommenheit führen kann, und zum anderen
ür, daß jemand, der sich selbst als „Dilettant“
führt, seine Mitmenschen lieber mit seinen
stesprodukten verschonen sollte.

Dennert, Godesberg.

Theologie.

**ike, Joh.: Des deutschen Volkes Christen-
um.** Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (IV,
96 S.) Geh. 2,80 M.

Was ist deutsches Wesen? Der Drang nach
sönlichkeit. Und was ist deutsches Christen-
n? Es wurzelt weder im Verstand, noch im
müt, noch im Willen ausschließlich, sondern
ist die innige Gemeinschaft mit dem leben-
en Gottessohn, die den ganzen Menschen um-
t, also Persönlichkeit schaffende Gottesgemein-
ft in der Verbindung mit Jesus. Daß es so
sucht der Verfasser geschichtlich nachzuweisen
den Hauptformen des Christentums in der
tschen Geschichte, Arianismus, Heliand,
lter v. d. Vogelweide, deutsche Mystik,
her, deutscher Pietismus, unsere großen
tschen Christen jüngerer Zeit. Daraus er-
t sich die Forschung: los von England, d. h.
n christlichen Imperialismus und dem metho-
ischen Geist, und los von Frankreich, d. h.
n entsittlichenden Einfluß französischer Welt-
chauung, und los von dem undeutschen Mo-
mus, in dem die Persönlichkeit aufgehoben
d. Das deutsche Persönlichkeitschristentum
die erneuernde Macht unseres Volkstums.
ihm ist uns die weltgeschichtliche Aufgabe
eben, den Völkern Führer zur Verwirk-
ung des Reichsgottesgedankens auf Erden
werden. — In edlem Schwung der Sprache,
reichen geschichtlichen Begründungen, in
em weitausschauenden Gedankenflug sind
e Anschauungen ausgeführt. Es fehlt dabei
t der Ton der anklagenden Selbsterkenntnis.
ar kann ich die Empfindung nicht ganz
erdrücken, daß die Zeit für solche Erörte-
gen noch nicht reif sei, nicht nur, weil der
eg noch nicht zu Ende ist, sondern auch weil
s deutschen Volkes Christentum“ die Feuer-
be des Weltkrieges noch nicht bestanden
hat. Dennoch sind die Grundgedanken es wert,
gründlich durchdacht zu werden. Es ist sicher
eine unserer wesentlichsten Aufgaben, unsere
kirchliche Arbeit zielbewußter, straffer, persön-
licher zu gestalten. Jede Handreichung zur Er-
füllung solcher Aufgabe nehmen wir dankbar
an.

Thiele, Berlin-Lichterfelde.

Meyer, J. D. Prof., Göttingen: Deutscher Glaube und christliches Bekenntnis. Berlin-Lichter-
felde 1915, E. Runge. (31 S.) 0,60 M.

Durchaus zutreffend wird die in der Forde-
rung eines deutschen Glaubens liegende Gefahr
für den Bestand des christlichen Bekenntnisses in
seiner eigentlichen Eigenart: „Gottes Selbstoffen-
barung in seinem menschgewordenen Sohn“ so-
wohl im geschichtlichen Rückblick wie in kritischer
Wertung der Gegenwartsströmungen gezeichnet.
Mit der These einer überkonfessionellen Einheit
der beiden getrennten Konfessionen hebt die
Entwicklung an; die Verwischung der Grenzen
der Religionen untereinander ist das zweite; in
der Aufrichtung des deutschen Gedankens selbst
als Inhalt der Religion endet sie; d. h. sie
fällt zurück, noch weit über die vor dem Kriege
so oft als Entartung wirklicher Religion ver-
schriene partikulare Frömmigkeit des A. T.s
hinaus, auf die primitiven Formen aller Re-
ligion, die Anbetung der Verkörperung der
Sippe, des Stammes. Durchaus zutreffend wird
dann von demselben Standpunkt aus der klaren
Bejahung des Vollgehalts der abschließenden
Offenbarung in Christo die Forderung zurück-
gewiesen, die „Schützengrabenfrömmigkeit“ auch
nur irgendwie als Maßstab der Frömmigkeit
zu werten; wobei ich dann freilich nicht ver-
stehe, wie dann doch S. 30 gesagt werden kann:
„wir wollen auch die neue Kriegsfrömmigkeit
immer besser studieren und verstehen, damit wir
aus ihr lernen, wie deutsche Frömmigkeit wird,
und damit wir das dann benutzen bei der Ver-
kündigung des Evangeliums.“ Gerade diese
„Kriegsfrömmigkeit“ ist doch ganz eigentlich eine
Frucht des Krieges und darum ihrem Wesen
nach gar nicht zu wiederholen oder unter an-
deren Verhältnissen neu hervorzurufen. Endlich
wird mit Recht die innere Notwendigkeit der
persönlichen und darum auch der völkischen
Seite der Frömmigkeit herausgestellt. Und die
Zurückführung dieses Tatbestandes auf die
Formel „Deutschtum in der Christlichkeit“ er-
scheint mir gegenüber dem irreführenden, ge-
rade nach D. M.s Darlegungen mir aufs neue
als solchen deutlich gewordenen Ausdruck „deut-
sches Christentum“ als recht glücklich. Nur
freilich, so gewiß die damit erhobene Forderung
richtig ist, daß es gilt, das christliche Bekenntnis

zu vermählen mit deutschem Wesen und deutschem Gemüt; mit Recht erhebt der Verfasser selbst den Einwand nach dem „Wie" dieser Vereinigung und betont, daß jedenfalls wir solch ein „deutsches Christentum" nicht künstlich schaffen können. Ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen und fragen: ja, was ist denn nun dieses „deutsche Wesen" eben in seiner Eigenart als „deutsches" Wesen? eben darum in seinem Unterschied von anderem, fremdländischen Wesen? Ich habe das starke, aber sehr peinliche Gefühl, daß wir hier mit Stimmungsurteilen mehr als gut arbeiten, halte es aber für sehr gefährlich, gerade auf dem Gebiet christlicher Frömmigkeit mit unklaren, nicht bestimmt faßbaren Begriffen zu arbeiten. Ich glaube aber dann doch wieder in voller Übereinstimmigkeit mit D. Meyer es aussprechen zu können, daß für unsere Wortverkündigung im Kriege und während des Krieges nichts so bedeutsam ist als die klare Darbietung des biblischen Evangeliums. Denn nur dieses selbst schafft sich wie im einzelnen so auch in den Völkern die ihm angemessene Betätigung und Auswirkung seiner Wahrheit.

Jordan, Wittenberg.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Graue, G., D. Superint. u. Oberpfr. a. D.: **Unmittelbares Erleben.** Seine volle Berechtigung und Verwertung im menschlichen Geistesleben. Leipzig 1913, M. Heinsius. (26 S.) 0,60 M.

Die Schrift bietet nicht eine positive Entwicklung des in Rede stehenden Problems, sondern eine Verteidigung, indem die entgegenstehenden philosophischen Meinungen scharf kritisiert werden. Die Darstellung ist eine so gedrängte und knappe, daß nur die Selbstlektüre die Meinung des Verf. vermitteln kann. Er wendet sich gegen das intellektuelle Erkennen, das nicht im Gegensatz zu dem unmittelbaren Erleben steht, sondern eine Ergänzung durch das Erleben bedarf, was S. 5 ff. nachgewiesen wird, indem besonders untersucht wird, „in welchen Lebensgebieten das mehr zuständliche Erleben, in welchen das durchweg gegenständliche Erkennen zu überwiegen oder die Vor- und Oberherrschaft zu führen berechtigt und berufen ist" (S. 6). Verf. berücksichtigt hierbei besonders die Naturwissenschaft und behauptet: ‚Das Erleben ist ein Wissen aus erster Hand', was besonders die Pädagogik beherzigen möge. S. 11 ff. werden die Irrwege und Gefahren des Intellektualismus aufgewiesen, durch den letztlich der Mensch die Fähigkeit verliert, sich selbst [...] erleben. Hier wird auch das Problem d[...] Willensfreiheit und Verantwortlichkeit erörter[...] es ist unleugbar, daß das Ich in den Kaus[...] zusammenhang des Weltlebens eingefügt ist, al[...] mitverantwortlich ist. S. 13 ff. bietet eine Übe[...] sicht über den gegenwärtigen Stand der hiera[...] bezüglichen wissenschaftlichen Erörterungen u[...] ihre Ergebnisse. Hierbei weist der Verf. a[...] die Unstimmigkeiten in der Deszendenzlehre h[...] und wendet sich gegen die Allgewalt der Natu[...] gesetze, die „weder bloß subjektive Gedanke[...] gebilde sind, noch eine alles bedingende . . Gewaltherrschaft üben" (S. 15). S. 18 ff. en[...] halten den Nachweis der wissenschaftlichen B[...] rechtigung der Anschauung des Verf. als ein[...] Gegners des Omnideterminismus, die in de[...] Satz gipfelt, daß die sittliche Gewißheit ih[...] sichere Grundlage nicht so sehr in Prinzipie[...] hat als vielmehr in unmittelbaren Erlebniss[...] des menschlichen Geistes (S. 20/21). Der Übe[...] intellektualist bleibt seinen Objekten innerli[...] fremd, weil er sie nicht erlebt, sondern n[...] durchforscht. „Denn unser inneres Leben mac[...] seine bedeutsamsten Erfahrungen und erlan[...] seine kostbarsten Güter nur durch eine Hi[...] gebung an sie" (S. 24), was dann weiter au[...] geführt wird. Der Verf. schließt mit dem Au[...] spruch Ad. v. Harnacks: „An dem Erlebn[...] haftet der Bildungswert jeder höheren wisse[...] schaftlichen Erkenntnis." — Die Schrift leid[...] zum Teil an einer schwülstigen Darstellungswei[...] („Schachtelsätze"), was ihr Lesen unnötig e[...] schwert. Sie ist ein Zeugnis umfassender G[...] lehrsamkeit und wird denkenden Menschen au[...] etwas zu sagen haben für das „Erlebnis d[...] Krieges".

Gehring, Sohland a. R.

Chotzky, H.: **Vom heiligen Lachen.** Ludwig[...] hafen am Bodensee 1915, Hans Chotzky-Verla[...] (147 S.) 2,50 M.

Wie immer bei dem Verfasser sehr anregen[...] und vielfach gute Gedanken weckend, aber au[...] wie nicht selten bei dem Verfasser unnötig ei[...] seitig. Wie oft, so auch diesmal vertritt er d[...] Recht des Prophetentums mit seiner göttliche[...] Unmittelbarkeit gegenüber dem Priestertum m[...] seiner religiösen Gebundenheit. In jenem sie[...] er einseitig nur Licht und verkennt seine Ne[...] gung zum Enthusiasmus und Subjektivismus[...] in diesem sieht er nur die Schäden, wenn e[...] als Petrefakt versteinert.

Brüssau, Eilsleber[...]

Lux, J. A.: **Kultur der Seele.** Leipzig 191[...] Grethlein & Co. (235 S.) 3,50 M.

„Eine höhere Entwicklung (des Menschen[...] kann es nur durch die Entfaltung des Seele[...] elements und seiner Eigenschaften geben" (S. 6[...]

reifellos. „Das Bewußtsein der eigenen see-
ßen Heilkräfte heilt" (S. 11). Das ist eine
ision. „Die Seele möchte empor zu inneren
hen, wo Buddha thront im Verklärungs-
t" (S. 10). Dieses Ziel ist uns — Mond-
in, mit dem wir in einer Zeit der Wirklich-
ten nichts anzufangen wissen. Dieses Rezept
eine „Kultur der Seele" erscheint uns als
e seelische Münchhausiade, nach der wir zum
tausendstenmal angewiesen werden, uns am
enen Zopf aus der Niederung emporzuziehen,
„Ruhe zu finden für unsre Seele".

Brüssau, Eilsleben.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

**pari, W. Dr.D., Prof., Breslau: Der bib-
ische Friedensgedanke nach dem A. T.**
erlin-Lichterfelde 1916, E. Runge. (32 S.)
,60 M.

Was wird der künftige Frieden bringen?
enfalls stellt er nicht bloß die Vergangenheit
der her; er schafft ein Neues; neue Auf-
en erwachsen in ihm. So bedarf es der
kundigen Führung für diese neue Friedens-
. Sodann, was sagt die Schrift über den
eden? An der Geschichte Israels entwickelt
gelehrte Verfasser das alttestamentl. Friedens-
al. Einen äußeren Frieden, in sicherem Land-
tz, ungestört durch die Feinde, mit ungehin-
rem Kult des einheimischen Gottes, so ersehnt
die vorkönigliche Zeit; so wird er Wirklich-
in Davids Königstum. Die weitere Ent-
klung drängt über ihn hinaus. Aus der
alen Ungleichheit, wie sie je länger je mehr
Volke sich herausbildet, erwächst die Predigt
Propheten; nicht in einer Kritik der tech-
hen Einzelheiten der wirtschaftlichen Ver-
nisse, aber in religiös-sittlicher Wertung der
ihnen heraustretenden Gesinnungen; ihre
derung: nicht Aufhebung der Rechtsordnung,
Unterschiedes der Stände, der Verschiedenheit
Besitzes, aber der Taterweis der Billigkeit
Rechtsleben, der Liebe im ganzen Volks-
n, geradeso eines gottgeordneten nationalen
ammenlebens in innerer Harmonie auf Grund
Gewissenserziehung, die ihrerseits wieder
der religiösen beruht. Damit gelangt an-
hts der schlechten Wirklichkeit das Friedens-
l zugleich zu seiner höchsten Spitze: ein
ger Friedenszustand ist's, sozial und politisch
kulturell, verwirklicht durch den Friedens-
ten der Endzeit, also in vollem Umfang von
n her sich verwirklichend, nicht ein Ergebnis
schlicher Entwicklung. Bis unmittelbar an
die Schwelle der neutestamentl. Erfüllung führt so
die alttestamentl. Entwicklung. — In dem ganzen
liegt ein wertvoller Beitrag zur alttestamentl.
Theologie vor, zumal zu der der Propheten;
der Kundige hört gerade hier die Bezugnahme
auf bestimmte Streitfragen der Gegenwart
deutlich heraus. Ob es freilich für die Gegen-
wartsfragen unseres Volkslebens von größerer
Bedeutung sein wird, erscheint schon angesichts
seiner schwierigen Diktion nicht sehr wahr-
scheinlich. S. 32, Nr. 47 l. „Psl." statt Jes.

Jordan, Wittenberg.

**Gunkel, Hermann: Israelitisches Heldentum
und Kriegsfrömmigkeit im Alten Testament.**
Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV,
52 S.) 1,50 M.

Die beiden Aufsätze, zuerst in der Internationalen Monatsschrift erschienen, ver-
anschaulichen die Kriegsfreude der Israeliten an
lebendigen Bildern und kriegsfrohen Liedern,
in denen die Kunst dichterischer Übersetzung spür-
bar ist und auch exegetisch feine Gedanken ein-
gearbeitet sind. Jeder wird den Eindruck daraus
empfangen, daß die alten Israeliten ein helden-
mütiges Volk waren. Verwunderung erregt
freilich die Meinung, daß die friedlichen Väter-
geschichten von Abraham, Isaak, Jakob einer
andern Stammesgruppe angehören sollen als die
Kriege im Lande (S. 23); gerade die Rahelsöhne,
die von Josua und Gideon und Saul geführt
waren, haben ja Jakobs und Josephs Geschichte
besungen. Vielmehr ist mit Mose aus den fried-
lichen Hirtenstämmen ein Kriegervolk geworden,
und die kriegerische Kraft lag in der Religion,
in der Jahve als ein Kriegsmann gefeiert ward
(Ex. 15, 3). Noch mehr fällt auf das Urteil, daß
die alten Israeliten ein politisch reifes Volk ge-
wesen seien (S. 5) und daß es politische Weis-
heit der Könige Judas war, den Anschluß an
Assur zu gewinnen (S. 3), den ja ein Mann wie
Jesaia aufs stärkste bekämpft hat. Wer die Ge-
schichte Israels aufmerksam liest, wird vielmehr
die politische Unreife dieses Volkes allenthalben
wahrnehmen. Der Zusammenbruch von Davids
Reich, des einzigen großen Königs und Staats-
manns, den Israel gehabt hat, trat infolge der
politischen Unfähigkeit Rehabeams, aber auch
wegen der Eigenbrödelei der Nordisraeliten ein,
von Jesaia mit Recht als größtes Unglück der
Vergangenheit bezeichnet (Jes. 7, 17). Die poli-
tische Klugheit war noch am ehesten in Judäa
zu finden, während das Nordreich sich in Re-
volutionen und Stammfehden aufrieb. Daß aber
Achas politisch weise handelte, als er die Frei-
heit seines Volkes an Assur verriet, kann ich
nicht finden. Denn von nun an hing man im

assyrischen Schleppnetz wie Serbien im Netze Rußlands. Jesaia, der freilich seine Geschichtsbetrachtung von seinem prophetischen Zukunftsbilde aus entwarf, hat geschichtlich doch richtig geurteilt, wenn man ihn auch nicht Politiker nennen möchte. — In der Untersuchung über die Kriegsfrömmigkeit vermisse ich die Ausführung der prophetischen Gedanken, daß der Krieg ein Gericht Gottes ist, in dem Israel zugrunde geht. Diese prophetische Kriegsbetrachtung tritt der antiken gegenüber, die im Kriege die höchste Steigerung der nationalen Kraft sieht. Darum treiben die Propheten auch nie zum Kriege, sondern der Krieg kommt von Gott, in der Katastrophe erfolgt die Scheidung der Guten von den Bösen, da für die Guten eine Läuterung im Feuer erzielt wird. Daß Jesaias oder Jeremias Geschichtsbetrachtung richtig erkannt ist, kann ich darum nicht finden. Auch daß die altisraelitischen Kriege grausamer waren als die Gegenwart (S. 6 ff.), wird zweifelhaft, wenn man sich an die Russengreuel in Ostpreußen erinnert, die im Bunde mit „Menschlichkeit" und „Zivilisation" geführt werden, oder an die schwarzen Engländer aus Afrika denkt, die ihre weißen Brüder retten sollen.

Procksch, Greifswald.

Belser, J. E., D., Prof., Tübingen: Abriß des Lebens Jesu von der Taufe bis zum Tod. Freiburg 1916, Herder. (VIII, 88 S.) 1,60 M.

Der Verf. ist schon aus früheren Schriften — es sei nur an seine in zweiter Auflage erschienene Einleitung in das N. T. erinnert — als ein energischer und temperamentvoller, aber auch nüchterner und eindringender Forscher bekannt. So tritt er uns auch in dieser Schrift entgegen. Sie hat besonderes Interesse, weil ihr ein besonderer Anlaß zugrunde liegt und sie gleichsam den Abschluß von bedeutsamen, weitgehenden Studien bildet. Wie nämlich der Verf. in seinem Vorwort selber betont, hat er am Anfang seiner Laufbahn die Anschauung von der dreijährigen Wirksamkeit Jesu geteilt, und ist er dann allmählich zu der Überzeugung gelangt, daß die Dauer sowohl nach dem Joh.-Evg., wie nach dem Zeugnis der Synoptiker nur ein Jahr betragen habe. Joh. 6, 4 lautete der Text ursprünglich: ἦν ἐγγὺς ἡ ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων (ohne τὸ πάσχα, S. 48) und nahm bezug auf das Laubhüttenfest (vgl. 7, 1 ff.), und 5, 1 ist Pfingsten gemeint. In einer großen Anzahl von Schriften hat Verf. diese seine besonders für die katholische Wissenschaft einschneidende Ansicht dargelegt und ausführlich begründet. Man vergleiche nur seinen Kommentar zum Joh.-Evg. und seine Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, sowie auch seine zahlreichen Abhandlungen zu dieser Frage in der biblischen Quartalschrift usw. Dieser Abriß soll nun gleichsam der zusammenfassende Abschluß sein, und es ist gut, daß er ihn gegeben hat, nicht nur weil so ein trefflich orientierender Überblick gewonnen wird, sondern weil in ihm auch manches noch hinzugefügt werden konnte, was zur Erhärtung der in Frage stehenden Anschauung zu dienen vermag. Wer sich in kurzen über sie orientieren will, der wird gut tun, diesen Abriß zur Hand zu nehmen; wer nach der näheren Begründung fragt, muß allerdings die anderen größeren Werke durchgehen. Es kann deswegen auch hier nicht auf die Streitfragen eingegangen werden; dazu müßten die Aufstellungen in den anderen Schriften ausführlich herangezogen werden. Aber wer auch dem Verf. nicht folgen kann, wird ihm doch dankbar sein, daß er diesen zusammenfassenden Abriß gegeben hat. Kögel, Eldena-Greifswald.

Lietzmann, H.: Petrus und Paulus in Rom. Liturgische und archäologische Studien. M. 6 Plänen. Bonn 1915, A. Marcus & E. Weber. (XII, 189 S.) 6,80 M.

Der archäologische Teil (S. 106 ff.) ist besonders dadurch wertvoll, daß in ihm die neuesten in der Römischen Quartalschrift 1915 veröffentlichten Ausgrabungen in S. Sebastiano verwertet wurden, bei denen der Raum aufgedeckt worden ist, in dem im Jahre 258 die Gebeine der Apostel Petrus und Paulus beigesetzt wurden. Auf den dort gefundenen Inschriften bedeutet refrigerium Gedächtnismal. Ausführlich behandelt L. die ältesten Ruhestätten der Apostel und kommt zu dem Schlusse, daß „Petrus wirklich dort begraben wurde, wo sich jetzt Bramantes Kuppel wölbt, und Paulus seine letzte Ruhe fand, wo sich die Halle der drei Kaiser dehnt" (S. 177). Umfangreicher und wohl auch reicher an Ergebnissen ist der erste liturgische Teil, in dem L.s Untersuchungen über den römischen Festkalender sich um die Frage gruppieren: Wie kam es, daß Petri Stuhlfeier in Rom in Vergessenheit geriet, während die gallische und spanische Kirche treu daran festhielten? Zu natale episcoporum, cathedra ist übrigens zu bemerken, daß noch heute der Thronbesteigungstag des Zaren und des türkischen Sultans gefeiert wird. Es ist zu bedauern, daß Verf. sich nicht die neueste Monographie von Ilario Rinieri verschafft hat: S. Pietro in Roma ed i primi papi secondo i più vetusti cataloghi della Chiesa Romana

rino 1909 (LV, 404 S.). Auch mir war sie ht zugänglich, so daß ich nicht sagen kann, sie z. B. auch etwas für die Chronologie Päpste von Pontianus an (S. 7) bietet. e alte Form der römischen Heiligenliste im non missae hat uns auch die Petrusliturgie ahrt (zu S. 8 vgl. Goussen, Oriens Christis N. S. 3, 1913 S. 11). Auch das umfanghe Werk über die römischen Gesta Marum von Dufourcq bot vielleicht noch einige regungen. Den Forscher, der sich mit der chichte der Liturgie des frühen Mittelalters häftigt, werden am meisten die Unterungen über das Sacramentarium Leonim, Gelasianum und Gregorianum und ihr hältnis zum karolingischen Comes interren. Bei S. 55[4] translatio Pauli hätte auf das Martyrologium Hieronymianum wiesen werden können. Zum Schluß möchte noch auf das 9. Kapitel: Die Begleitfeste Weihnacht, hinweisen. Lüdtke, Kiel.

Historische Theologie.

nior D. Georg Behrmann, seine Persönlicheit und sein Wirken. Eindrücke und Ernerungen gesammelt von seinen Freunden. amburg 1916, A. Janßen. (293 S.) Geb. 6 M.

Selten wird wohl dem Rezensenten solch ein ächtniswerk auf den Tisch gelegt. Nicht iger als 34 Freunde und Bekannte haben vereinigt, um in kürzester Form (auf 3—12 ten) ihre persönlichen Erinnerungen an den nburger Senior und Pfarrer der Michaelishe darzubieten. Der Herausgeber, dem diese nzende Sammlung gelungen ist, verschweigt en Namen im Vorwort; zu seinem Erfolg n man ihn nur beglückwünschen. Beteiligt en sich Männer der Hamburger Regierung Bürgermeister D.Dr. Burchard, Senator Lappeng u. a.), befreundete Universitätsprofessoren Dr. Rendtorff, Stange, Walther, Mahling u.a.), vor allem zahlreiche Amtsbrüder und perliche Freunde (v. Broecker, Rode, Grimm, ge, Schönewolf, Schwieger u. a., auch sein hfolger an St. Michaelis, D. Hunzinger). er bringt eine besondere Note mit hinein in Buch, und fast jeder auch eine frische, lebene Schilderung aus irgend einem Sondergebiet, dem der reiche Geist des Entschlafenen sich htbar betätigt hat. Dieser Reichtum ist wohl Erstaunlichste an einem solchen Sammelwerk 34 Verfassern. Außer den Themen, die bei pastoralen Wirksamkeit nicht besonders aufen, hier aber zum Teil hervorragend illuert werden (Krankenbett, Liebeswerke, Kirchenvorstand, Konfirmandenunterricht, Kindergottesdienst, der Amtsbruder u. a.), werden außergewöhnliche behandelt, die uns das weite Gebiet seiner Interessen und seiner Begabung erkennen lassen, z. B. seine umfangreichen orientalistischen Studien (Prof. Becker, Prof. Bertholet, dieser über den Danielkommentar, u. a.), der griechische Klub (Schultheß), durch Reisen nach Griechenland (Sieveking) unterstützt, die großartige Bibliothek (Münzel) und vieles andere. Die Anekdotensammlung von D. Stage über „Behrmanns Humor" sei nicht vergessen. An Buntheit und Anregung läßt diese Sammlung also gewiß nichts zu wünschen übrig. Als einen Mangel kann man es ansehen, daß der ganze äußere Lebensgang D. Behrmanns hier als bekannt vorausgesetzt ist. Man findet also einen fast unentbehrlichen Kommentar zu diesem Buch lediglich in den „Erinnerungen", die Behrmann als Selbstbiographie schon 1904 veröffentlicht hat. Sie sind hier (ThLBr. 1906, 246) ausführlich und sachkundig angezeigt worden. Leider kann man das an sich so schöne, anziehende, mit zwei guten Bildern und auch sonst gut ausgestattete Buch demnach nur mit dem gleichzeitigen Hinweis auf die „Erinnerungen" empfehlen. Daß ein starker Ton der Verehrung bei solchen kurzen Nachrufen vorherrscht, ist selbstverständlich. Immerhin hat D. Mahling es deutlich ausgesprochen, daß seiner stillen Gelehrten- und Vermittlungsnatur die Begabung für öffentliche, soziale Probleme mangelte. Auch an andrer Stelle (Schwieger, S. 142) wird gesagt, daß er z. B. für die öffentlichen Sittlichkeitsfragen in Hamburg stets „unwissend" und interesselos geblieben ist, wie es seiner Natur entsprach: „daß er sich seiner völligen Unwissenheit in manchen Beziehungen keineswegs schäme, und daß es nur ein Segen sei, vieles Traurige nicht zu wissen." Ebenso hat der „herzensgute Freund der Armen" sich niemals um „Bodenreform, Wohnungsfrage, Gewerkschaftsbewegung" u. a. gekümmert (Mahling, S. 210). Die Individualität hatte auch bei diesem reichen Geist hierin ihr Recht, sagt Mahling.

Kropatscheck, Breslau.

D. Alfred Seeberg, weil. ord. Prof. in Kiel († 9. August 1915), Worte des Gedächtnisses an den Heimgegangenen und Arbeiten aus seinem Nachlaß hrsg. von R. Seeberg. Mit einem Bildnis. Leipzig 1916, A. Deichert. (VI, 110 S.) 2,40 M., geb. 3 M.

Selten ist wohl in den letzten Jahren ein Gelehrtenleben in der Theologie frühzeitig zum Abschluß gekommen, von dem man noch so zahlreiche Früchte erwartete, wie dasjenige Alfred

Seebergs, dessen Leben über Dorpat und Rostock zu kurzer Wirksamkeit nach Kiel geführt hatte. Man versprach sich viel von der angekündigten, sicher ganz neue Wege gehenden „Neutestamentlichen Theologie“; sein Lieblingsgedanke, der eine neue Methode in sich schloß, daß man nach festen, formelhaften Stücken in der urchristlichen Verkündigung (einem „Katechismus“) zu suchen habe, fing eben an, auch bei andern Forschern anerkannt zu werden, aber seine Arbeit durfte nicht ihre Vollendung erleben. Die vorliegenden Erinnerungsblätter enthalten eine lebensvolle Charakteristik aus der Feder seines Bruders. Dessen Meisterschaft in solchen Charakterschilderungen ist bekannt. Ferner Reden und Aufsätze von D. von Walter, J. Herrmann und Mandel. Endlich einige höchst anregende Nachlaßarbeiten, über die vierte Bitte des Vaterunsers (das tägliche Abendmahl sei gemeint), über die Entstehung des Trinitätsgedankens, über das Abendmahl u. a. Allen Freunden, die den Entschlafenen persönlich gekannt oder nicht gekannt haben, werden diese Blätter willkommen und wertvoll sein. Möge die Arbeit Alfred Seebergs auch weiterhin noch reiche Frucht tragen.

Kropatscheck, Breslau.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen. In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte hrsg. von D. W. Friedensburg. XII. Jahrgang (Nr. 45—48). Leipzig 1915, M. Heinsius. (320 S.) 3,70 M. Subskr.-Pr. 2,65 M.

Auch dieser neue Jahrgang hat einen reichen Inhalt. Sowohl die einzelnen Aufsätze als auch die fast jedem Heft beigefügten Mitteilungen über Neuerscheinungen bieten dem auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte arbeitenden Theologen und Historiker das unentbehrliche Rüstzeug. Wir geben eine kurze Übersicht. Aus dem Nachlaß des verdienten D. Nik. Müller veröffentlicht K. Pallas, der Vorsitzende des Vorstandes des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen, pietätvoll und sorgfältig mit absichtlich nur wenigen, aber nicht unwichtigen Ergänzungen 54 erläuterte „Urkunden, das Allerheiligenstift zu Wittenberg betreffend, 1522 bis 1526“, die uns interessante Einblicke gewähren in das allmähliche Abbröckeln der alten gottesdienstlichen Formen der Wittenberger Schloßkirche und in das Sichdurchsetzen der reformatorischen Kultusideen; es sind zugleich Beiträge zur inneren Kirchenpolitik des Landesherren. Das Ganze bietet bedeutsame Ergänzungen zu dem im Jahre 1892 von J. Köstli[n] behandelten Thema: Kurfürst Friedrich der Wei[se] und seine Wittenberger Schloßkirche. — D[er] durch sein großes katechetisches Quellenwerk b[e]kannte nordamerikanische Professor D. M. Re[u] ferner gibt einen teilweisen Neudruck ein[es] lateinisch-deutschen evangelischen Katechismus fü[r] die Schule zu Graz vom Jahre 1544, über de[n] Verfasser Barth. Picca hat Prof. D. Lösche i[n] Wien einige biographische Notizen angehängt. — Prof. Dr. P. Vetter in Dresden bietet in eine[m] Aufsatz über das älteste Ordinationsformula[r] der lutherischen Kirche kritische Studien z[u] Rietschels bekannter Schrift (Luther und di[e] Ordination), besonders aber zu der wichtige[n] Veröffentlichung des heimgegangenen ausgezeich[]neten Forschers D. P. Drews im 38. Band de[r] Weimarer Lutherausgabe. — Professor Dr. F[r.] Stölzle in Würzburg macht durch Neudruck be[]kannt Melanchthons inhaltsreiche Vorrede z[u] der in Vergessenheit geratenen deutschen Er[]ziehungslehre Georg Lauterbecks, gedruckt 155[] in Wittenberg durch G. Rhaws Erben. — Zwe[i] kurze, aber gehaltreiche Beiträge hat der Geh.[] Rat Prof. Propst D.Dr. G. Kawerau in Berli[n] beigesteuert: zunächst Bemerkungen über di[e] Zuverlässigkeit, das heißt: Unzuverlässigkeit Jo[]hann Aurifabers als Sammlers und Heraus[]gebers Lutherscher Schriften; ferner den Abdruc[k] von „zwei Briefen aus den Tagen der luthe[]rischen Orthodoxie“, aus den Jahren 1580 un[d] 1592; beide sind an den Pfalzgrafen Ludwi[g] gerichtet, der erste führt in die Zeit kurz vo[r] Publikation der Konkordienformel, der ander[e] an das Ende des zweiten kryptocalvinistische[n] Streites. — In fast dieselbe Zeit führt uns de[r] Brief des Wittenberger Professors und Super[]intendenten David Voit, eines Schülers Me[]lanchthons, an den Kanzler Nik. Crell in Dres[]den vom Jahre 1589 mit interessanten Mit[]teilungen über die große Zahl der Wittenberge[r] Studenten damals, als die Melanchthonianer au[f] ein Zurückdrängen der lutherischen Orthodoxi[e] hofften. Die Mitteilung dieses Briefes aus dem Dresdener Archiv verdanken wir dem Heraus[]geber D. W. Friedensburg in Magdeburg. — In bekannter musterhafter Sorgfalt erörtert D[.] G. Bossert in Stuttgart, „D. Joh. Mantels Lebensende und den Eheprozeß des Michael Bac[h] und seiner Gattin“. Er ergänzt darin seinen wertvollen Artikel über Mantel im 2. Er[]gänzungsbande der Theolog. Realenzyklopädie (1913), S. 59 ff. Johann Mantel, ein Augustiner seit 1503 mit Staupitz in Wittenberg, 1506 da[]selbst D. theol., seit 1511 Pfarrer in Stuttgart (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen

eren Wittenberger Diakonus), starb im Jahre
9, als er in Hüttwil den evangelischen Pre=
r Michael Beck mit Margarete Trinkler, der
naligen Ehefrau des ehebrecherischen Cann=
er Stadtschreibers Encker, traute. Die er=
tternde Tragik dieser Ehegeschichte, die Bossert
Grund einer neu aufgefundenen handschrift=
n Quelle erzählt (das furchtbare Urteil des
inger Gerichts vom Jahre 1536 verurteilte
unglückliche Frau wegen angeblicher Biga=
zum Tode, den Ehemann zu schimpflicher
peitschung und Vertreibung), ist ein Spiegel
Zeit und der Verwirrung ihrer sittlichen
rechtlichen Begriffe, sie zeigt insonderheit
großen Schwierigkeiten der Herausbildung
s neuen evangelischen Eherechts. — Lehr=
h sind auch die Beiträge von zwei weiteren
ährten Forschern, vom Pfarrer Lic. Dr.
tschke, der ein dogmatisches Sendschreiben
Schmiegeler unitarischen Pfarrers Christoph
rod an die Straßburger Taufgesinnten vom
re 1591 veröffentlicht, und vom Gymn.=Dir.
M. Wehrmann, der uns mit Liborius
ichtenberg, einem literarischen Gegner Bugen=
ens, bekannt macht. — Schließlich erwähne
noch das von Prof. Flemming in Pforta und
herausgegebene sog. Manuscriptum Tho-
sianum. Im Jahrgang 1915 lieferten wir
i Stücke, die Fortsetzung und den Schluß
en wir in den vier Heften des Jahrgangs
6 herauszubringen. Knaakes Abschrift ist
meinem Besitz. Es handelt sich um 144 Briefe
eist aus dem zweiten Drittel des Refor=
ionsjahrhunderts, von denen 73 an den
nberger Patrizier Hieronymus Baumgartner
Älteren († 1565), 58 an den bekannten
nberger Prediger Veit Dietrich († 1549) ge=
tet sind. Man kann vier Gruppen unter=
iden: die Nummern 1—25 enthalten fast nur
ntiana, Nr. 26—93 überwiegend Briefe Die=
hs (zuerst aus Wittenberg, später aus Nürn=
g) an Baumgartner, Nr. 94—126 Briefe Be=
s aus Wittenberg an Dietrich in Nürnberg,
127—144 eine Art Nachlese und Vermischtes,
B. mehrere Stücke zu Jonas' Briefwechsel.
Name der Sammlung bezieht sich nach
mmings Ermittlungen wahrscheinlich auf den
rnberger Arzt und Polyhistor Gottfried Tho=
ius († 1746), einen jüngeren Bruder des
ühmten Hallenser Juristen Christian Tho=
ius. Der reiche Inhalt der Sammlung ist
n mehrfach ausgebeutet, so von Th. Pressel
seinen Anecdota Brentiana und in seiner
graphie des J. Jonas, er benutzte damals
ältere, inzwischen verschollene Abschrift, die
Schulrat D. Schneider besessen hat; von dieser
hat Knaake um 1870 eine wesentlich vollständige
und Seidemann 1874 eine teilweise Abschrift
angefertigt; aus Knaakes Niederschrift schöpfte
dann Kawerau in seinem Briefwechsel des Jo=
nas und in der Veröffentlichung von 8 Besold=
briefen in den Beiträgen zur bayerischen Kirchen=
geschichte Bd. 18 (1912). Aber auch Köstlin hat
in seiner großen Lutherbiographie durch Knaa=
kes Vermittlung eine Reihe wichtiger Notizen
über Luthers Leben und Schriften dem Manuscr.
Thomas. entnehmen dürfen. Trotzdem lohnte
eine Veröffentlichung des Ganzen jetzt noch, doch
so, daß die in den neueren, leicht zugänglichen
Werken (Pressel, Kawerau) gedruckten Nummern
nur als Regesten gebucht zu werden brauchten.
Der mühevollen Arbeit hätte ich mich nicht zu
unterziehen getraut, wenn ich nicht meinen ver=
ehrten Freund Prof. Flemming als sehr tätigen
und erfolgreichen Mitarbeiter gewonnen hätte.
Unsere Veröffentlichung ist in dem abgeschlossenen
Jahrgang bis zum 62. Brief, also bis etwa zur
Mitte der zweiten Gruppe, gediehen.

Albrecht, Naumburg a. S.

Bibliothek der Kirchenväter. Kempten und München 1915, J. Kösel.

XXI: **Ambrosius.** II. Band. (VIII, 517 S.) 5 M., geb. 5,60 M.

XXII: **Ausgewählte Akten persischer Märtyrer** mit einem Anhang: **Ostsyrisches Mönchsleben.** (XXI, 280 u. 51 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

XXIII: **Johannes Chrysostomus.** I. Band. (LVI, 339 S.) 4,50 M., geb. 5,30 M.

Für die Anzeige dieser drei jetzt gleichzeitig im Kriegswinter herausgegebenen Bände der Bibliothek der Kirchenväter darf auf frühere Anzeigen verwiesen werden (1914, S. 60 u. 297 1915 u. sonst). In der vortrefflichen Anlage des ganzen Unternehmens (Einleitung, Über=setzung, Anmerkungen) hat sich nichts geändert. Am stärksten nehmen das Interesse diesmal natürlich die aus dem Syrischen übersetzten alt=persischen Märtyrerakten in Anspruch. Für die alte Kirchengeschichte Persiens sind sie in dieser durch die Einleitung erläuterten Form sicher das wichtigste übersetzte Quellenwerk der letzten Jahre. Es handelt sich um 29 syrische Marty=rien „von sehr ungleichem Wert". Assemani und Bedjan haben sie in der Ursprache veröffentlicht, Assemani wollte sie dem Reformator der per=sischen Kirche, dem griechisch=syrischen Bischof des 5. Jahrhunderts, Maruta von Maiparkat, zuschreiben, aber offenbar ohne zwingende Gründe. Für das Feld der gelehrten Arbeit ist hier also noch viel Arbeit übrig. Aber das mindert nicht den Dank für die gebotene sach=

kundige und gelehrte Übersetzungsarbeit des Würzburger ord. Universitätsprofessors Dr. Oskar Braun. Bis auf weiteres wird sich alles, was man über diese persischen Märtyrer zu sagen hat, um die Forschungen drehen, die sich an seinen Namen knüpfen. Um so dankenswerter ist die populäre Form, in der er alle diese Forschungsergebnisse vorlegt. Eine besonders willkommene Gabe ist das Nachtragskapitel über das ostsyrische Mönchsleben. Während es zuerst nur lockere Organisationen gegeben hat, aus denen man jederzeit austreten konnte, um auf eigene Hand ein Einsiedlerleben zu führen, gilt ein gewisser Mar Augen (Eugen) als Vater des organisierten Mönchtums. Aber noch immer hört man von einem „stark ausgeprägten Subjektivitismus dieser Asketen, die für Seßhaftigkeit wenig Sinn zeigten“ (S. 5). Abgedruckt wird dann eine wichtige Quelle, die Klostergeschichte des heiligen Mar Thoma, Bischofs von Marga. Die Geschichte des Mönchtums hat in diesem handlichen Buch eine reiche, ja ungewöhnlich bunte Quelle erhalten, der wir fleißige Benutzung wünschen. — Die beiden andern Bände bieten zum Teil alte Bekannte in neuer Form mit guten, modernen Einleitungen, den Anfang des Matthäuskommentars des Johannes Chrysostomus, übersetzt von dem Benediktiner Dr. J. Chr. Baur, nebst einer allgemeinen Einleitung über sein Leben, seine Schriften und Lehre, und den Lukaskommentar des Ambrosius (Bd. II seiner Schriften), erstmalig übersetzt von Prof. Dr. Niederhuber in Regensburg. Möge das Unternehmen so pünktlich weiter erscheinen und zum Studium der Kirchenväter beitragen. Es gehört schon um der wissenschaftlichen Zutaten willen in jede öffentliche, Seminar- und größere Privatbibliothek.

Kropatscheck, Breslau.

Deutsche Mystiker. III: **Meister Eckhart,** ausgewählt und übersetzt von Dr. J. Bernhart. Kempten und München 1914, J. Kösel. (XII, 202 S.) Geb. 1 M.

Wie schwer gerade Meister Eckhart dem heutigen Verständnis näherzubringen ist, dürfte allgemein bekannt sein, nachdem sein Nimbus als glänzender deutscher Stilist in den Streitigkeiten um die Echtheit der deutschen Schriften gelitten hat, während die echten lateinischen Schriften uns im wesentlichen den geschulten Scholastiker zeigten, der, ebenso wie Thomas von Aquino, natürlich auch mystische Elemente aufweist. Die Namen Denifle, Phil. Strauch, Jostes, Sievers, Pahnke, Büttner u. a. deuten die lange Reihe der Forscher an, die sich um das Erbe des Meisters bemüht haben und denen der neue Herausgeber mit Verständnis u[nd] Dank gegenübersteht. Seine neue Übersetzu[ng] bemüht sich enger, als Büttner es getan h[at,] die Vorlage wiederzugeben. Seine Einleitu[ng] gibt eine durchaus sachverständige Orientieru[ng] über alle literarischen Fragen, sowie über [die] Gedankenwelt Eckharts und der Mystik im a[ll]gemeinen. Auch er meint, daß „der thüringisc[he] Dominikaner an der Wende des 13. und 1[4.] Jahrhunderts uns nicht viel mehr zu geben h[at] als die verdeutschte Scholastik des Thomas v[on] Aquino mit ungehemmter Auswirkung ihr[es] neuplatonischen Elementes, zugleich mit pra[k]tischer Richtung auf die seelischen Bedürfnis[se] der Gemeinde“ (S. 5). Übersetzt sind außer de[m] Gedicht: „Uns kommen Prediger“, acht Pr[e]digten, zwei Traktate, darunter das „Buch v[on] der göttlichen Tröstung“ (S. 132—179), ve[r]schiedene „Sprüche“ und „Eckhartlegenden“, en[d]lich die „verurteilten Sätze Eckharts“. Das klei[ne] Buch erleichtert zu billigem Preis in sehr g[e]diegener Form das Verständnis des große[n] Mystikers. Kropatscheck, Breslau.

Praktische Theologie.

Unterricht.

Fankhauser, Gottfried: **Christ, der Rette[r].** Geschichten aus dem Leben Jesu kleinen un[d] großen Kindern erzählt. Basel 1915, Kobe[r,] C. F. Spittlers Nachf. (VI, 249 S.) Geb. 3 M[.]

Der Verf., ein Schweizer, erwartet von de[r] furchtbaren Kriegszeit unserer Tage ein Au[f]blühen der christlichen Jugenderziehung in alle[n] ihren Formen und Veranstaltungen. Dazu wi[ll] dieses Buch ein Vorbote sein in der Famili[e,] in der Sonntags- und Volksschule. Es will de[n] Kindern Jesus zeigen. Dadurch komme dan[n] Weckung und Verfeinerung des Gewissens, da[s] Bewußtsein der Schuld gegenüber Gott, da[s] Bedürfnis und herzliche Verlangen nach Ver[]gebung, Hingabe an Gott in dankbarem Ge[]horsam, ein lebendiger Gebetsverkehr in kind[]lichem Vertrauen, kurz eine innere Gemeinschaf[t] und ein Leben mit Gott. Das ist ja auch ohn[e] Zweifel das Ziel eines lebendigen, echt christ[]lichen Religionsunterrichts. — Des Verfasser[s] methodisches Ziel besteht nun darin, an kon[]kreten, möglichst detaillierten Beispielen zu zei[]gen, wie die Jesusgeschichten in kindesgemäße[r] anschaulicher und eindrucksvoller Weise gebote[n] werden können. 12 solcher Geschichten werde[n] ausführlich erzählt und behandelt. Natürlic[h] können sie nicht ganz so wiedererzählt werden[.] Dazu reicht die Zeit bei der notwendigen Be[]wältigung der großen Stoffmenge nicht aus

r jeder Lehrende findet in dem, was hier
oten ist, sehr viel, um seine eigene Dar=
ung anschaulich und fruchtbar zu gestalten.
kann darum dieses eigenartige Buch auf
wärmste empfohlen werden.

Kolde, Görlitz.

...ig, Paul, Lic., OL., Gotha: **Bilder aus
er Geschichte des Christentums.** Ein Hilfs=
uch zum Religionsunterricht vorwiegend der
nteren und mittleren Klassen höherer Lehr=
nstalten, auch für Gebildete der Gegenwart.
ebst einem Anhang: Außerchristliche religiöse
ersönlichkeiten. Tübingen 1915, J. C. B.
Mohr. (VIII, 108 S.) 1,50 M.

Das Buch wird sich eher allgemeinen Beifall
ngen, als es die „Diktathefte" des Verfassers
mochten. Denn es führt lebensvoll in Einzel=
dern und Einzelzügen, unter gelegentlicher
wendung auch der Gothaer Kirchengeschichte,
die großen Männer im Reiche Gottes, von
ustin bis Kaiser Wilhelm II., heran und
egt das Schwergewicht in die Lebenserweise
Neuzeit. Darüber kommt freilich die Re=
mation zu kurz, für deren lehrplanmäßige
andlung in III^a der Verfasser vermutlich sein
tatheft „Kirchengeschichte, Teil II" einstellen
d, und auch die Gefahr der Häppchen=Lite=
ur ist nicht ganz vermieden. Das Lebensbild
Luthardt und von P. de Lagarde führt doch
B. nur eben an das Wirken dieser Männer
an, nicht aber in ihre Bedeutung hinein.
letztere ist freilich auch schlechterdings un=
glich, wenn man den geistigen Stand der
taner bis Tertianer erwägt, für die diese
der geschrieben sind und als freie Begleitstoffe
en den lehrplanmäßigen biblischen Stoffen
hergehen sollen. Wohl aber wäre das für
„Gebildeten der Gegenwart" ein Bedürfnis.
e Benennung ist in dem Zusammenhange des
ertitels nicht gerade schmeichelhaft für den
ld der „Bildung". Anerkennung verdient das
eben nach Objektivität der Darstellung; den
iten Rahmen dieser Christentumsgeschichte in
ensbildern kennzeichnen schon die oben er=
hnten Namen. Eberhard, Greiz.

...tschel, E., w. Musikdirektor, Weißenfels:
Evangelisches Schulchoralbuch. Melodien des
„Evang. Gesangbuches für d. Prov. Sachsen"
— Ausgabe 1914 —, bearbeitet von August
Scharfe. 10. Aufl. Leipzig 1915, C. Merse=
burger. (128 S.) 0,50 M.

Die neue Bearbeitung hat sich durch die Ent=
klung der Gesangbuchfrage innerhalb der
vinz Sachsen vernotwendigt und bringt neben
Melodien in einem wertvollen Anhang die
rgischen Gesänge des Predigt= und Abend=
mahlsgottesdienstes, die Veränderungen im neuen
Melodienbuch, eine Zusammenstellung der neuen
Choralweisen nach inhaltlichen Gruppen, Ton=
arten, dem Rhythmus und Doppel= oder Parallel=
melodien. Über den gesanglichen Wert steht
dem H. ein Urteil nicht zu, doch bürgt der Name
des ursprünglichen Herausgebers, daß es zur
fruchtbaren Pflege des kirchlichen Gemeinde=
gesangs in Schule und Haus beitragen wird.
Warum die Melodien der geistlichen Volkslieder
(z. B. Wir treten zum . ., Großer Gott, wir . .)
nicht mit aufgenommen sind, wird man in der
Gegenwart nicht ohne Grund fragen.

Eberhard, Greiz.

Rauh, S., Kreisschulinspektor, Waldenburg: **Der
Weltkrieg in der Volksschule und in den
Anfangsklassen höherer Schulen.** I. Teil.
Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht.
(VIII, 133 S.) 2 M.

Das Buch verdankt seine Entstehung ebenso=
sehr dem inneren Eifer des Verfassers wie den
auf dem Umschlage abgedruckten preußischen
Ministerialerlassen. Denn es ist dem Verfasser
ein Bedürfnis, „erziehenden Geschichtsunterricht"
im Sinne Richard Kabischs, dessen Gedenken
auch das Buch gewidmet ist, als die Aufgabe
der Volksschule zu erweisen. Zu dem Zweck
erzählt er in kindertümlicher Sprache (Alters=
mundart) und zweckmäßig gegliedert von dem
großen Geschehen mit der Abzielung, aus dem
Erleben der Kinder die Staatsgesinnung er=
wachsen zu lassen. Die Stoffauswahl widmet
mit Recht den österreich=ungarischen Verhältnissen
ein besonderes Augenmerk, um der bestehenden
Unkenntnis von dem Wesen und der Lage unseres
engstverbundenen Bundesgenossen abzuhelfen.

Dasselbe, II. Teil. Mit 3 Kartenskizzen. (IV,
67 S.) 1 M.

Den Ereignissen des ersten Kriegswinters
folgt hier als Fortgang: Der Flankenangriff
gegen Rußland, Mackensens Durchbruch, die Be=
zwingung Rußlands, die Deutschfeindschaft in
neutralen Ländern, die Türkei und die Balkan=
staaten. Die Darstellung ist wieder ausgezeichnet
durch Lebendigkeit und anschauliche Aufweisung
der Zusammenhänge. Die Form der pädago=
gischen Bearbeitung ist beibehalten, ohne auf=
dringlich zu wirken. Das Buch trägt jetzt den
Vermerk „Amtlich empfohlen", es ragt aber auch
über Schriften mit ähnlichem Titel hoch empor.

Eberhard, Greiz.

Siebert, Hermann, Dr., Benefiziat in Kuppen=
heim: **Christenlehren.** 1. Teil: Glaubens=
lehren. 2. Teil: Gnadenmittel und Gebote.
Freiburg i. Br. 1913 u. 1914, Herder. (IV,
113 u. 103 S.) Je 1,20 M.

Der kath. schulentlassenen Jugend bietet der Verf. die „Christenlehren“ dar, und zwar im 1. Teil die allgemeinen christlichen Glaubenslehren von Gott (die natürliche und übernatürliche Gotteserkenntnis), von der Schöpfung, der Vorbereitung der Erlösung, der Erlösung, der Zuwendung der Erlösung; im 2. Teil die spezifisch kath. Lehre von den Gnadenmitteln (vom Gebete, vom heiligen Meßopfer, von den heiligen Sakramenten) und die Gebete. Die Darstellung ist übersichtlich und verständlich. Das Ganze ist selbstverständlich getragen von der Überzeugung, daß „die heilige kath. Kirche die allein wahre, von Christus gestiftete Kirche“ ist. Die Behauptung aber, daß es gegenüber der Einheit des kath. Glaubens mehr als 200 protestantische Religionsgesellschaften gebe und daß bei ihnen jeder glauben könne, was er wolle (1, 107), hätte nicht gewagt werden sollen. Ebenso falsch ist es zu sagen, daß während sich die kath. Kirche „bis zu den Grenzen der Erde“ ausdehne, „die andersgläubigen christlichen Religionsgesellschaften nur Territorialkirchen“ seien (1, 110). Übersieht der Verf., dessen sachliche Darstellung der kath. Christenlehre sonst anzuerkennen ist, ganz die evangelische Heidenmission „bis zu den Grenzen der Erde“? Es soll noch ein 3. Teil folgen, die Kirchengeschichte darstellend. Boy, Potzlow.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Bartels, Adolf: Ein' feste Burg ist unser Gott. Deutschchristliches Dichterbuch. Halle a. S. 1916, Rich. Mühlmann. (LVI, 682 S.) Geb. 6 M.

Liebe und Verständnis fürs deutsche Kirchenlied hat Bartels seit lange vor anderen Forschern der deutschen Literatur kundgetan. So in seiner Literaturgeschichte, in der Christoterpe und sonst. Hier begegnen wir ihm wieder auf dem ihm vertrauten Gebiete. Es ist eine reiche, schöne, sorgfältig getroffene Auswahl deutschchristlicher Dichtung, die er uns bietet. Mußte dabei denen, die ihr Gemeindegesangbuch regelmäßig gebrauchen, gar vieles geboten werden, das sie darin schon besitzen und kennen, so ist doch die hier gegebene Auswahl selbst ein Zeugnis für die besondere Bedeutung der einzelnen Lieder. Die kleinere Hälfte dieser Sammlung ist als Gesangbuchgut gang und gäbe. Die andere, größere Hälfte aber enthält des glücklich Gefundenen, zum Teil aus jahrhundetelanger Vergessenheit wieder ans Licht Gebrachten erfreulich viel; dazu viel Schönes aus neuer Zeit, von 1750 bis zur Gegenwart. Manches ist durch die Kriegszeit wieder lebenskräftig geworden. Einzelnes steht hart am Rande d[…] Christlichen; Vaterländisches und Kriegsmäßig[…] ist aufgenommen, auch wenn das Christli[…] darin nur leise anklingt. Dehmels „Gebet a[…] Volk“ und Hebbels „Gott“ hätten wir ge[…] entbehrt. Aber wie fein sind dann wieder z. […] Bartels beiden kleinen „Gebete“, S. 648! Ga[…] vorzüglich ist die Einleitung, die unsere chri[…] liche Dichtung durch ihre Zeiten knapp u[…] durchweg treffend kennzeichnet. Was für b[…] leuchtende Blitze! Z. B. S. XXXVII: „I[…] zweifle sehr, ob in deutscher Sprache je Mäc[…] tigeres gedichtet worden ist, als „Ein' feste Burg[…] und ich finde auch nichts, worin der stolz[…] kriegerische Geist des Deutschtums kräftiger zu[…] Ausdruck käme.“ S. XXXX: „Jerusalem, d[…] hochgebaute Stadt“, eins der schönsten Kirche[…] lieder, die je gedichtet wurden, ein Jubellie[…] wie die deutsche Literatur kaum ein zweit[…] besitzt, mit natürlicher Entwicklung, Steigerun[…] Anschaulichkeit, kurz allem, was des Ästhetike[…] Herz begehrt.“ — Schade, daß Bartels imm[…] noch hinsichtlich der ursprünglichen Texte un[…] namentlich der Angaben über Dichter und He[…] kunft einzelner Lieder veraltete Angaben ha[…] Er scheint sich zu sehr auf das Porstsche Gesang[…] buch (von 1864?) dabei verlassen zu habe[…] Schon wegen der Angaben in seiner Literatur[…] geschichte sind ihm früher wiederholt in de[…] MGkK. eine Anzahl von Berichtigungen unte[…] breitet. Auch hier können wir nicht unterlasse[…] einige wichtigere aufzuzählen. Einige ander[…] kleine Bedenken fügen wir mit ein. S. 33[…] Warum ist von „Nun singet und seid froh“ nich[…] auch die lateinisch-deutsche Mischform gegeben[…] Die deutsche Fassung ist vom Jahre 1646 (Han[…] nover). S. 38 steht unbegreiflicherweise: „E[…] ist ein Reis entsprungen“. So sang und sing[…] in Deutschland nur, wem diese Fassung auf[…] gequält wird. „Reis“ ist die gelehrte, spätere[…] Ros die ursprüngliche Lesart. S. 44: „O Hei[…] land, reiß die Himmel auf,“ Cöln 1623. S. 9[…] (Was mein Gott will) ist Albrecht d. J. Nam[…] zu tilgen; Nürnberg, um 1554. S. 92 ist Joh[…] Magdeburg zu tilgen; das Lied „Es ist gewiß[…] lich“ findet sich um 1565; schön, daß Bartel[…] diesen alten Text statt des Ringwaldschen ge[…] geben hat. S. 103: „Mein' schönste Zier“ i[…] nicht von Wolder; Leipzig 1597; „Auf meine[…] lieben Gott“ nicht von Weingärtner; Nürnber[…] 1607. S. 104: „Ach Gott und Herr“ ist nich[…] von Rutilius; Jena 1613. Joh. Arnd ist S. 10[…] zu tilgen; das Lied „Jesu, meine Liebe“ ist von Christoph Runge, in der „Praxis“ von 1661. S. 152 ist bei „Herr Jesu Christ“ der Name des Herzogs Wilhelm zu tilgen; Altenburg 1648.

173: Der Name ist Keimann zu schreiben. 207: Die Schlußstrophe von Flemings Liede innt: So sei nun, Seele, deine (nicht: seine). 209: Tscherning † 1659. S. 222: H. Helds en ist uns seit lange bekannt! 1620—1659. 43: Wann wird endlich die Kurfürstin L. H. t mehr als Dichterin genannt werden? Berlin 3. S. 307: „O, der alles" ist schon Leipzig 0 gedruckt, als G. Arnold 14 Jahre alt de. S. 320: Ihr Trauernden, Übersetzung „Jam moesta", 18. oder 19. Jahrhundert, t früher. S. 321: „Schönster Herr Jesu", nster 1677. S. 352: Das schöne Lied des lücklichen J. Chr. Günther 1696—1723 ernt als eine Art Nachdichtung oder Parallele Schmolcks „Endlich, endlich muß es doch", 4, das wohl hätte mit abgedruckt werden gen. S. 369: Das herrliche „O, daß doch b" ist ein Erzeugnis der Erweckungszeit um 8, und ist mit dieser Jahreszahl zu geben, (unbekannte) Fricker hat nichts damit zu . S. 432: Herders „Sei gegrüßt" geht nicht Johann Val. Andreä zurück. S. 583: „Die ne werden zeugen", ist Druckfehler; es muß eine" heißen. S. 632: M. Schmalenbach in nnighüffen. — In der Einleitung wird der nnologe August Jakob Rambach wiederholt g als A. F. Rambach bezeichnet. — Klaus oth ist plattdeutsch da; warum nicht auch die den plattdeutschen Lieder von 1525 und 1531, — mit wenig Grund, erst seit 1710 — N. ius zugeschrieben werden? — Noch einen ngel des Buches können wir hervorzuheben t unterlassen. Mit wie ganz anderen Augen rde diese herrliche deutsche Volksdichtung uns hauen, wenn, wo nicht die Melodien selbst, doch die Angabe der Melodie jedem Liede gegeben wäre! Wir haben ja in den letzten hren eine große Anzahl religiöser deutscher Versammlungen, die nicht für den Kirchenrauch bestimmt sind, erhalten. Aber ihr Int ist doch großenteils dem Kirchengesange tammt und entnommen. Und den Kirchenang gibt's nur gesungen. Zum Singen sind e Lieder geschaffen; durchs Singen erst genen sie ihre wahre Bedeutung. „Nur nicht n, immer singen," das gilt von diesem Volkse noch viel mehr, als von der Goetheschen ik. So würde der Wert, die Wirkung, die lagkraft des B.schen Buches durch Angabe Melodien sehr erhöht, und nicht etwa bloß dieser Kriegszeit! Man wende nicht ein, daß h die eben erwähnten für die Gebildeten timmten Sammlungen alle leider keine Meienangaben haben; sollen denn die Gebildeten lesen, und nur das geringe Volk singen? Welch ein Licht fiele z. B. auf das prächtige Lied Moscherosch bei Bartels, S. 154: „Lied der Schildwache: Gott ist der Christen Hilf' und Macht und feste Zitadelle", wenn seine Melodie „Ein' feste Burg" darüber angegeben wäre! Es gibt einige alte und junge lahmgeborene Lieder auf diese Melodie, die hie und da noch in den Gesangbüchern ihr sieches Dasein fristen; dieser Moscherosch, ins Gesangbuch gehört er nicht, aber in unseren Haus- und Gesellschaftsgesang; gesungen will er sein, nicht bloß gelesen! — Die Literarhistoriker haben von Gervinus an viel dazu getan, uns unser Kirchenlied wieder liebgewinnen zu lassen, es wieder zu nehmen, wie es ist, und nicht mit der Schere, dem Messer, der Walze glatt und platt zu machen, damit es „den Gebildeten" genehm sei. Bartels muß hier unter den Geschichtschreibern des deutschen Schrifttums mit hohen Ehren genannt werden. Er zeigt uns in dieser Auswahl, in welcher Art und Form das deutsche kirchliche Volkslied auch unseren Gebildeten darzubieten ist. Wir sind gewiß, daß sein Buch zur Weckung der Freude an deutscher, frommer Dichtung wesentlich beitragen wird, im Kriege, und bald, und lange, will's Gott, im Frieden. Nelle, Hamm.

Cornelius, Hch.: **Die Dichterbrüder.** II. Werke der Schleusinger Dichterbrüder. I. Teil. M. Sebastian Francks Reden, Betrachtungen und Lieder. Mit 4 Abbild. (108 S.) 1,25 M. II. Teil. Michael Francks ausgewählte Dichtungen und Tonstücke. Mit 1 Bilde. (124 S. u. IV, 26 S.) 1,50 M. Lütjenburg 1914 u. 1915, P. Chr. Groth.

Der Verfasser, Pastor in Lütjenburg, gibt im 1. Teile aus einer antirömischen Schrift Sebast. Francks, dem „Antisoccolovius", einen Auszug, sodann aus anderen Schriften desselben Dichters Betrachtungen und Lieder. Einen dankenswerten Einblick in des Dichters Geschmack und die Denkweise erbaulicher Literatur jener Zeiten (1606—1668) gewähren diese Auszüge. Von den angehängten beiden Melodien findet sich die erste in Zahns „Melodien" unter Nr. 5394 aus dem Jahre 1609, verändert von J. Crüger 1640; sie ist also nicht von Sebast. Franck. Ob die zweite von ihm ist? — Wichtiger noch ist der 2. Teil. Er enthält einen kurzen Lebenslauf M. Francks, leider ohne genaue Angaben der Quellen: in Kochs Kirchenlied steht manches mehr. Dann kommen Gedichte, die in des Dichters Schicksale und in die damaligen Zeiten uns blicken lassen, dann eine Anzahl Lieder Francks. Leider sind diese öfter stark gekürzt, und das ist meist, aber nicht immer angegeben. Auch ist

meist, aber nicht immer, angegeben, ob und wo das Lied in Fischer-Tümpels „Kirchenlied des 17. Jahrhunderts" steht. Auf S. 80 wird auf Fischer-Tümpel verwiesen, ich habe das Lied da aber vergebens gesucht. Von „Ach wie flüchtig" hätte nicht die 13. Strophe weggelassen werden dürfen. Das Buch hält die Mitte inne zwischen urkundlicher Wiedergabe und einer für weitere Kreise berechneten Auswahl Franckscher Dichtungen. — Das Lied „Kein Stündlein geht dahin" kennen wir seither nur aus dem Schleusinger GB. 1688. Ob die interessanten Mitteilungen aus der Eisfelder Chronik (1753) die Abfassung des Liedes vor 1664 sicher bezeugen? Hoffentlich gelingt es, den Franckschen Druck vom 2. Mai 1664 wieder aufzufinden. Aus Fischers Kirchenliederlexikon und aus Kochs Kirchenlied hätte Cornelius ersehen können, daß „Herr Gott, mein Jammer hat ein End'" schon 1563 gedruckt ist, also nicht von M. Franck sein kann. „Ihr Jungen mit den Alten" scheint ihm erst im Suhler GB. von 1761 zugeschrieben zu werden; das ist ein sehr spätes und unsicheres Zeugnis. Wichtig ist, daß Cornelius S. 80 die 30 Liedanfänge sämtlicher Lieder des „Harfenspieles" gibt. Unter ihnen ist das einst so viel verbreitete „Was mich auf dieser Welt betrübt" nicht genannt. Steht es demnach im „Harfenspiel" nicht, so fällt damit der einzige Anhalt, das Lied M. Franck zuzuschreiben, dahin. Es steht in der Schleusinger Herzensmusik 1710 und darauf weiter fast überall namenlos. Es steht demnach bei Cornelius S. 123 zu Unrecht, hätte übrigens in vier zehnzeiligen Strophen gedruckt werden müssen. Cornelius' Zusammenstellungen ermöglichen in erwünschter Weise, genauer in das Dichterantlitz des Bäckermeisters, Lehrers und Tonsetzers M. Franck zu blicken. Die zehn Tonsätze zeigen ihn als einen Musiker von der Durchschnittsbegabung der Kantoren seiner Zeit. — Freunde des Kirchenliedes mögen sich diese Ergänzung des Fischer-Tümpelschen Werkes nicht entgehen lassen. Nelle, Hamm.

Schmeck, A.: Die Literatur des evangelischen und katholischen Kirchenliedes im Jahre 1912 mit Nachträgen und Berichtigungen zu Bäumkers vier Bänden über „Das katholische deutsche Kirchenlied". Düsseldorf 1913, L. Schwann. (VIII, 156 S.) 2,80 M.

Man kann dem Verfasser für seine Zusammenstellung und für die Absicht, sie von drei zu drei Jahren zu erneuern, gar nicht dankbar genug sein. Hat der Krieg die Herausgabe der Fortsetzung seither vielleicht verzögert, so hoffen wir doch auf ihr baldiges Erscheinen. — Im ersten Teile: „Das evang. Kirchenlied 1912", wird alle dem Verfasser erreichbar gewesene Literatur an geführt, vor allem die der Zeitschriften u Zeitungen. Wir erfahren hier, daß es 15 evan deutsche kirchenmusikalische Zeitschriften gibt, katholische. Doch ist, wie Schmeck zugibt, Zahl wenigstens der evang. größer; ihm si z. B. unbekannt geblieben das Blatt d Brandenburg. Chorverbandes und das der „Ko ferenz der Synodalvertreter für Kirchenmusik der Provinz Sachsen" (dieses als Handschrift g druckt). Ist dem Verfasser manches entgange wie natürlich, so hat er doch eine staunenswer Menge Stoff zusammengebracht. Immerhin mac manches seiner Urteile den Eindruck, den d Urteil des Fernstehenden immer machen wir doch wird er der evang. Forschung und de evang. Leben nach Möglichkeit gerecht, au darin in den Fußstapfen Bäumkers wandeln. Auf einzelnes einzugehen ist unmöglich; nur s erwähnt zu S. 29: die Texte im Hamburg Ges.B. von 1912 sind alles andere eher, a „meistens in ursprünglicher Form geboten S. 37: Das Urteil über F. Spittas „Kirchenlie (in der Göschen-Sammlung) ist nicht gerecht. - Der zweite Teil behandelt das kathol. Kirche lied 1912, der dritte verzeichnet „Allgemei Werke", die das Kirchenlied irgend berühre der Anhang S. 101 ff. bringt Nachträge z Bäumkers vier Bänden. Kein evang. und ke kathol. Werk bringt seither eine derartig sorg same und allseitige Zusammenstellung der hym nologischen Arbeiten deutscher Zunge aus de letzten Jahren einschließlich 1912.

Nelle, Hamm.

Goudefroy, M.: Am Gnadenquell. Geistlich Lieder. Gütersloh, o. J., C. Bertelsmann (94 S.) 0,80 M.

Formgewandt, fließend und warm, schlich und innig, erinnern diese Lieder an die Art de Dichtung B. Schmolcks, Casp. Neumanns, Pl Spittas. Nelle-Hamm.

Kaiser, P.: Kinderpsalter zum Gebrauche i Kirche, Schule und Haus. 2. Aufl. Güterslo 1916, C. Bertelsmann. (77 S.) 0,60 M.

Eine edle, feine Gabe des angesehenen chris lichen Dichters; einer Reihe dieser Lieder, di an Spitta gemahnen, sind ansprechende Weise mit Klavierbegleitung (von Gustav Schreck u. a. beigegeben. Nur, „daß unsere Kinderlieder bücher sich mit Chorälen (soll heißen: Kirchen liedern) behelfen müssen," halte ich nicht, wi der verehrte Dichter Paul Kaiser, für einen Be helf, sondern meine, daß das das natürliche i und bleibt, daß unsere Kinder Kirchenliede singen in Kirche, Schule und Haus. Aber auc

Kaiserschen Lieder mögen sie daneben fleißig en! Nelle, Hamm.

h, A.: **Evangelisches Liederbuch** für die ausandacht in den Gemeinden Ost- und estpreußens, aus dem kirchenamtlich ein- führten Gesangbuch ausgewählt und für lavierbegleitung und gemischten Chorgesang setzt. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. VIII, 168 S.) 1,60 M.

Das Buch bietet 176 Kirchenlieder mit den gehörigen Melodien in gutem vierstimmigen e. Es sind 125 Melodien, darunter 20 geist- Volkslieder. Die Melodienfassung ist im und Westpreußischen Gesangbuch leider viel- veraltet, d. h. die Formen stammen aus Zeit der Aufklärung (z. B. „Gelobet seist „Lobt Gott, ihr Christen" u. a.). Nelle, Hamm.

hlpfort, W.: **Evang. Kriegsgesangbuch.** raz 1915, Ev. Militärseelsorge. (48 S.)

32 Nummern, meist Kirchenlieder, aber auch iche von W. M. (dem Herausgeber) darunter. Auswahl läßt die Rücksicht aufs Kirchenjahr nissen. Warum fehlt z. B. „Christ lag in esbanden"? Sonst ist sie gut. Nelle, Hamm.

hlpfort, W.: **Neue Kriegschoräle zu alten eisen.** 1. Heft mit Geleitwort von Peter osegger, 2. Heft: Neue Folge, mit Geleit- ort von Pfr. D. Selle. Göttingen 1915, andenhoeck & Ruprecht. (Je 32 S.) Je 0,20 M. esamtausgabe f. d. gottesdienstlichen Gebrauch egsam kart. 0,40 M.

Die Hefte haben eine außerordentliche Ver- ung gefunden, sind sogar im Kirchengesang endet worden. Die Dichtungen sind an- end, nach Inhalt und Form einwandfrei, irgend besondere Ursprünglichkeit. Leider en dieselben Versmaße gar oft wieder, die ufigsten zumeist, die wir haben, und die rch noch abgesungener werden, als sie schon Einspruch muß auch erhoben werden gegen Bezeichnung dieser Gedichte und Lieder als äle. Sind die Büchlein Choralbücher? Auch n sie Noten hätten, wären sie es nicht. Auch finden wir diese mißbräuchliche Bezeichnung. Gedichten soll dadurch wohl der Charakter er Feierlichkeit aufgeprägt werden. Aber Gesangbuch ist nimmermehr ein Choralbuch. Nelle, Hamm.

endorf, W.: **„Wir Deutsche fürchten Gott lein, sonst nichts in dieser Welt."** Dich- ng von Gen.-Sup. D. Blau, in Musik ge- zt. Leipzig, o. J., Krüger & Co. Für avier 0,60 M., für Männerchor 0,40 M., ne Stimme 0,15 M.

Fünf Strophen des trefflichen Blauschen Gedichtes „Der Kaiser rief, nun ziehn wir aus, Gott weiß, in was für Welten". Die Komposition erinnert an die Töne der Kriegslieder vor hundert Jahren, zeigt sich aber im Kehrreim dem Ernste des Textes gar nicht gewachsen. Nelle, Hamm.

Neuenhaus, J.: Meine Glaubenslieder. Elberfeld 1914, Evang. Gesellschaft für Deutschland. (100 S.) 1 M.

Diese Gedichte erheben sich nach Inhalt und Form hoch über den Durchschnitt dessen, was uns heute als christliche Dichtung dargeboten zu werden pflegt. Lieder zum Singen sind sie wohl weniger, Lieder etwa im Sinne der Geibelschen Lyrik. Auf jeder Seite hat der Dichter uns etwas Besonderes zu sagen, das uns bewegt, erbaut, in die Tiefe führt. Nelle, Hamm.

Zahn, Ad.: Evang. Fest- und Feierlieder in Kirche und Haus für den gemischten Chor oder für eine Singstimme mit Begleitung. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (21 S.) 0,60 M.

Zwanzig Lieder edelster Melodik und Harmonik, an Friedrich Mergners Weise erinnernd, mehr noch im Satze, als in der Weise, zu bewährten Texten unseres kirchlichen Liederschatzes. Für Kirchen- und Hauschöre aufs wärmste zu empfehlen. Nelle, Hamm.

Pastoraltheologie.

Arper, K. u. Alf. Zillessen: Fest-Agende für Kriegszeiten. Der Agende für Kriegszeiten 2. Teil. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 60 S.) 0,80 M.

Dieselben: **Durchhalten!** Entwürfe, Gebete, Gedichte und vaterländische Worte für Kriegsgottesdienste. Der Agende für Kriegszeiten 3. Teil. Mit Registern über alle 3 Teile. Ebenda 1915. (IV, 140 S.) 2 M.

Die Besprechung dieser beiden durch ihre lebendige Frische und bewährte Brauchbarkeit ausgezeichneten Bücher hat sich leider unliebsam verzögert. Aber das hat vielleicht den Vorteil, daß nun, nachdem der Krieg fast zwei Jahre währt, über den Gebrauch des Werkes aus um so reicherer Erfahrung geurteilt werden kann. Und da muß zunächst gesagt werden, daß das Werk in seinen drei Teilen einzig in seiner Art geblieben ist; ein wohl unentbehrlicher Ratgeber und Helfer für jeden Geistlichen, dem es im Kriege und im Frieden um den lebendigen Anteil seiner Gemeinde am Gottesdienste in allen seinen Teilen, nicht nur der Predigt, zu tun ist. Andererseits aber darf auch hervorgehoben werden, daß, je länger der Krieg währt, die Gemeinde das Bedürfnis fühlt, die altbewährten

Gebete und Sprüche der Agende wieder zu hören und zu beleben, und daß da das für den Augenblick und die besondere Gelegenheit Geschaffene doch von selbst wieder in seine Schranken zurücktritt gegenüber dem Alten und Allgemeingültigen. Der zweite Teil mit seinen Gaben für die einzelnen Festzeiten des Kirchenjahres verdient uneingeschränktes Lob. Auch für alles im dritten Teil Gebotene sind wir dankbar, können aber nicht umhin, gegen den „Haß gegen Gottes Feinde" unser Bedenken zu äußern (S. 27), möchten auch davor warnen, die vaterländischen Gedichte und Worte im liturgischen Teile des Gottesdienstes zu verwenden. Mögen sie noch so schön sein: dahin gehören sie nun einmal nach unseren liturgischen Überzeugungen nicht, wenn nicht das Wesen des Gottesdienstes leiden soll.

Nelle, Hamm.

v. d. Goltz, Ed., D. Prof., Greifswald: **Die Aufgaben des Seelsorgers in den Lazaretten der Heimat.** Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 76 S.) 1,80 M.

Der Methodiker der Praktischen Theologie verleugnet sich nicht. Sorgfältig wird von dem Allgemeinen zum Besonderen vorgeschritten; selbst für die Persönlichkeit des Lazarett-Seelsorgers finden sich so die allgemeinen Voraussetzungen angegeben. Aber der Praktiker überwiegt: auch durch das Schema der Vorlesung hindurch spürt man überall die eigene unmittelbare Erfahrung auf Grund eigener Tätigkeit im Lazarett. Und zu meiner Freude befinde ich mich, auf Grund derselben Arbeit seit Anbeginn des Krieges in zwei und drei und vier Lazaretten, in weitgehender Übereinstimmung mit dem, was v. d. Goltz hier ausführt. Die Forderung des schwarzen Rocks auch in der Lazarettandacht würde ich allerdings beanstanden. Vermißt habe ich beim Gebet mit dem Kranken den Hinweis auf passende, auch dem Kranken bekannte Liedstrophen. Nicht ganz verstanden habe ich, gerade nach den vorangehenden eigenen Darlegungen des Verf.s, warum nur für besondere Angelegenheiten das Evangelium in seiner ganzen Tiefe und Kraft dargeboten werden soll. Gerade da, wo, wie doch zumeist, ein rascher und starker Wechsel in der Belegung stattfindet, halte ich es für geboten, nicht anders wie in der Gemeindepredigt, immer etwas Ganzes vom Evangelium zu bieten. Sonst aber: vortrefflich ist die Festlegung der Arbeit auch im Lazarett: die Kräfte des Evangeliums für den Einzelnen wirksam machen, in unmittelbarer Lebensbeziehung zu Jesus Christus, durch den sich alle lebendige und stetige Verbindung mit Gott vermittelt, d. h. also die in seinem Leben, Sterben u. Auferstehen verborgenen Kräfte zur Vergeb der Sünde, zur Erlösung von ihrer Macht, Überwindung des Todes für den Einzel wirkungsvoll machen. Durchaus zutreffend, nüchtern, ist die Einschätzung der religiösen S lage bei den Lazarettinsassen: zuallermeist steht die neu gewonnene religiöse Anregung in einer gesteigerten Empfänglichkeit für r giöse Einwirkung und in einem gewissen V trauensverhältnis zu dem, der als Pfarrer ihnen kommt. Ebenso sachgemäß, weil nüchte ist die Zielsetzung: neue, wirkungsvolle Ber rung mit dem Evangelium und zugleich Sch fung eines neuen Verhältnisses zur Gemein zum Ortspfarrer, zur Kirche, aus der Erfahr heraus: die Kirche kümmert sich um uns. A die Bemerkungen über Textwahl und Te behandlung für die Andacht und die Pred über den Verkehr mit den Einzelnen und Einzelseelsorge, über den Lesestoff, über Verhältnis zu den Ärzten und Schwestern k ich nur als zutreffend beurteilen. Schade dar daß erst der weitere Fortgang des Krieges solches praktisches Handbuch der Lazarettseelso geschaffen hat. Manchem, vielleicht den meist würde es damals wertvolle Dienste haben leis können. Immerhin, zu spät kommt es a heute nicht. Selbst da, wo man, wie ich, allermeist nur eine Bestätigung dessen fin was in der Arbeit sich einem als richtig sachgemäß herausgestellt hat, bedeutet se Lektüre eine Bereicherung, für die ich dank bin. Und für die Zukunft wird es ein schö Zeugnis abgeben von dem Ernst und der Pfli treue, mit der auch diese Arbeit der Kir praktisch und theoretisch angegriffen ist. Übrigens, wird in Greifswald eine Die aufwandsentschädigung den Lazarettseelsorg gezahlt? Hier hieß es von vornherein, als Aufforderung zur Lazarettseelsorge an uns h antrat — natürlich nachdem wir sie schon la geübt hatten —: „Irgendwelche Unkosten dür der Militärbehörde nicht erwachsen"; und bei ist es bis heute geblieben.

Jordan, Wittenberg

Radermacher, H. J., OL., zz. Garnisonpfr., Cö **Die Organisation der Militärseelsorge einer Heimatgarnison.** M.-Gladbach 19 Volksverein. (64 S.) 1,20 M.

Das eigentlich innerliche Wie der Milit seelsorge wird kaum berührt. Sie beschrä sich doch auch in der katholischen Kirche ni bloß auf das Beichthören, das allein hier h vorgehoben wird. Auch die Bemerkungen religiösen Psychologie der Kriegsverwunde

nicht sehr ergiebig. Insofern ist der Unter- „Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen ns unseres Heeres im Kriegsjahr 1914/15" reichlich hoch gegriffen. Dagegen wird die, es scheint, treffliche Organisation der holischen Militärseelsorge für den Bereich Festung Cöln in ihrem ganzen Umfange elegt. Dank des weitgehenden Entgegen- mens des Garnisonkommandos konnte seit nn des Krieges jeder katholische Soldat der ung jeden Sonntag an einem katholischen tärgottesdienst teilnehmen. Regelmäßige rnenabende traten in der Woche hinzu giös-patriotische Vorträge), desgleichen auch ntagnachmittags-Vorträge. Vor jedem Ab- sport ins Feld fanden Kommunionfeiern ; ebenso wurden die regelmäßigen Herbst- Osterbeichten gehalten. [Die Mannschaften n Freiheit, ob sie am Sakrament teilnehmen en; sie müssen aber zu dem betr. Kirchgang an- n.] Für Lesestoff wurde ausgiebig gesorgt. In Lazaretten finden in eigens dazu bestimmten n je zweimal in der Woche Gottesdienste ssen) statt, dazu je nach Wunsch Sakraments- n. Auch im S.-Lazarett konnte nach einer tägigen Mission Beichte gehört, die Kom- ion gefeiert werden. Ähnlich wurde auch den kriegsgefangenen Verwundeten es ge- en. Neben den beiden etatsmäßigen Gar- npfarrern waren 74 Glieder des Zivilklerus ; letztere waren, wenn sie noch kriegs- vendungsfähig waren, zu diesem Zweck von Militärbehörden freigegeben. Bemerkens- t erscheinen Sätze wie: (S. 18) „Gewisse nungen aus dem Munde eines Laien machen ren Eindruck auf die Mannschaften als die Geistlichen", oder (S. 35) „Am packendsten religiöse Vereidigungsansprachen oder e, in denen der religiöse Gedanke vor- gt", desgleichen die Hinweise auf die Be- tung der Einprägung des Katechismus-Wort- es, auf die gerade bei dieser Militärseelsorge lich herausgetretenen guten Erfolge der aristischen Erziehung, wie sie in den letzten ren in den katholischen Jugend- und Männer- inen so nachdrücklich gehandhabt ist.

Jordan, Wittenberg.

Erbauliches.

tholet, A., Prof., Göttingen: Aus heiligen uellen. Ein Büchlein von Krieg und Sieg. ünchen 1916, F. Bruckmann. (64 S.) 0,50 M.

112 Bibelstellen, durchweg dem A. T. ent- t, über Krieg und Sieg, durch alle Stim- gen des kriegerischen Erlebens hindurch zu festen Vertrauen auf Sieg und Frieden hinführend: so bietet sie hier der Göttinger Vertreter des A. T. Neues Leben gewinnen sie, in dem neuen kleidsamen Gewand, das B. ihnen anlegt; dessen dichterische Kraft und Schönheit sich selbst rechtfertigt, für dessen nähere Text- gestaltung er freilich keine Gründe angibt noch hier sie angeben kann. Ich möchte glauben, daß diese Auswahl von Propheten und Psalmen viele Leser geradezu wie Neuland anmuten wird. So haben sie die innere Wucht und die farben- reiche Gestaltung d. A. T.s noch nicht gekannt. Man höre etwa (Jer. 4, 23—26):

Ich schaue auf die Erde,
Sieh, Zerstörung!
Zum Himmel blick ich auf,
Dahin sein Licht!
Ich schaue auf die Berge,
Sieh, sie beben,
Und alle Hügel zittern.

Ich schaue hin, da ist kein Mensch,
Und alle Vögel sind vom Himmel fortgeflogen.
Ich schaue auf das Fruchtland,
Sieh, nur Wüste —
Und alle Städte eingerissen!

Jordan, Wittenberg.

Espey, A.: Der Säemann. Gleichnisse und Reden nach Heilandsworten den deutschen Menschenkindern in großer Zeit wiedererzählt. Berlin 1916, Concordia, Deutsche Verlags- Anstalt. (55 S.) 0,80 M.

Warum die Worte Jesu in umgearbeiteter, in poetische Form umgestalteter Auflage wieder- erzählt werden, ist nicht ersichtlich. Die wirk- lichen Worte Jesu lauten viel eindrucksvoller als die, die wir hier lesen. Hätte Jesus so ge- sprochen, wie der Verf. ihn reden läßt, würde niemand Freude an seinen Worten haben. Man höre: „O ihr Kleingläubigen, ihr erzdummen, gutmütigen Narren! Da habe ich euch das Gleichnis erzählt vom Senfkorn und vom Sauer- teig, vom Ackerschatz und vom Unkraut im Weizen, und ihr habt es gehört mit euren Ohren und mich angestaunt mit euren Augen . . . . . O ihr lieben Menschenkinder! Nun seht ihr mich an, als sei ich der Narr! Ja, Amen, ich sage es noch einmal: Das Reich kommt über- haupt nicht! Denn es kommt nicht mit äußer- lichen Gebärden" usw. Noch viel Ärgeres ließe sich anführen.

Boy, Potzlow.

Cordes, J. G.: Briefe in die Front! (Zweite Reihe.) Leipzig 1916, P. Eger. (64 S.) 0,25 M.

Die zweite Reihe der „Briefe an die Front" eignet sich vorzüglich zum Versenden an unsre Feldgrauen, soweit sie sich nach geistiger An-

regung sehnen. Der Verf. kennzeichnet die Briefe selbst so: „Keine Unterhaltungsliteratur, die man auf einen Zug durchlesen kann. Etwas für besinnliche Leute, die auch im Kriege das Denken nicht lassen können," und ein Kamerad schrieb: „Ihren letzten Brief habe ich zwei- oder dreimal lesen müssen, aber dann habe ich ihn verstanden und habe mich gefreut. Die Briefe sind unter bestimmte Gesichtspunkte geordnet: 1. Unsre innere Stellung zum Kriege. 2. Bismarck und der 1. Mai. 3. Mitteleuropa. 4. Ein innerer Feind (Alkohol). 5. Der Gottesglaube im Kriege. 6. Kirchliche und Jahreszeiten von 1915. 7. Ewigkeitsgedanken. Boy, Potzlow.

Haecker, J.: Er ist gefallen! Zwei Briefe und eine Rede. Berlin-Lichterfelde 1916, Ed. Runge. (24 S.) 0,40 M.

Dem Briefe eines trauernden Vaters, der über seinen Schmerz den Glauben an Gott fortwirft und seine Seele mit Haß gegen die Mörder erfüllt, folgt eine wohltuende Antwort des Pfarrers H. (an der Lutherkirche in Berlin), der dem gegen Gott streitenden Vater entgegnet: „Ich habe, wenn ich Gottes gedenke, immer etwas von dem Gefühl, daß er Heimat ist für mich sonst Heimatlosen, letzte, allerletzte Zuflucht, das Herz, an das ich flüchte, wenn kein Herz mehr für mich schlagen kann, kein Herz mich aufnehmen kann," und der an die Stelle des die Seele füllenden Hasses den Haß gegen das eigne Schlechte, Ungöttliche setzt. Eine kurze Predigt über Joh. 15, 13—14 macht den Beschluß. Der Verf. hat schon einige andre kraftvolle Predigten veröffentlicht. Boy, Potzlow.

Leinz, A., Dr. Militär-Oberpfarrer: **Am Grabe unserer Helden.** Freiburg 1916, Herder. (IV, 26 S.) 0,40 M.

Wir finden, es wird in diesen von einem katholischen Feldgeistlichen gehaltenen und dem Vorwort gemäß zur Benutzung empfohlenen Grabreden zu wenig Evangelium verkündigt. Auf die tatsächlichen Verhältnisse wird gebührend Rücksicht genommen. Eigenartig berührt, wie jedes am Schuß der Rede gebetete Vater Unser mit den Worten eingeleitet wird: „indem wir für ihn (den Gestorbenen) beten: Vater Unser . . ." Boy, Potzlow.

Skovgaard-Petersen, C.: Kurze Worte von großen Dingen. Viertes Bändchen. Basel 1915, Kober. (80 S.) 0,60 M.

Mit großer Freude begrüße ich jedes weitere Bändchen dieser Sammlung. Sie erscheinen langsam und machen gerade dadurch den Eindruck höchster Reife. „Wie ich zu meiner Bibel kam" zeigt, wie dem Verfasser die Bibel das Lebensbuch wurde; „Gute Vorsätze" weist nach, die gebrochenen guten Vorsätze zu dem brochenen Herzen und dadurch zu Gott führ „Heidentum und Christentum" zeigt, wie nichtchristliche Welt eine Welt ohne Liebe und wie die christliche Nächstenliebe ein K des Christentums ist und auch allein sein ka Die Lektüre dieser Heftchen ist mir jedesmal ein Trunk aus dem lebendigen Quell. wünsche von Herzen, daß viele dieselbe köstli Erquickung aus ihnen schöpfen.

Holten-Weber, Katernberg

Sletto, Olav: Der Diener. Ein Relief. dem Norwegischen übersetzt von Dr. R. Mu Vorwort von O. P. Monrad. Bilder v K. von Szadurska. Ludwigshafen am Bod see, o. J., Haus Lhotzky. (154 S.) Geb. 2

Der Diener ist Christus. Was im Al Bunde Verheißung und Erwartung war, Helfer und Diener, ein Gesetzgeber und Führ das erschien in Christus leibhaftig, als die Z erfüllt war. Lieben und dienen, helfen u führen war und ist Jesu Werk in seinem Erde leben wie auch jetzt, wo er erhöht ist z Rechten des Vaters. Unter allen Idealen ist d „Diener Christus" das mächtigste geword Gerade in den stärksten und besten Männe der Geschichte hat er Wunder gewirkt. Ih Liebe und ihr Dienerwille, ihre Weisheit u Kraft sind der Beweis, daß sie von seinem Ge regiert werden. — Das überaus geistvoll g schriebene Buch des in Deutschland bisher u bekannten Verfassers wünschen wir in vi Hände, zumal auch der Verächter des Christe tums. Es könnte manchen dahin bringen, d er mit Angelus Silesius sagte: Ach, daß ich d so spät erkannte, du hochgelobte Schönheit d Hoffentlich ist diese nicht die letzte Gabe, d wir von dem Verfasser zu erwarten haben!

Holten-Weber, Katernberg.

Äußere u. Innere Mission.

Speer, Rob. E., D.: **Das Christentum u die nichtchristlichen Religionen.** II. Te Die asiatischen Religionen. Übersetzung v D. Jul. Richter. Missionsstudienbücher. Basl Handbücher zur Missionskunde. [Neue Folg hrsg. von der deutschen Missionsstudie kommission.] Basel 1915, Missionsbuchhan lung. (VIII, 172 S.) 2,80 M.

Die auch in diesen Blättern gelegentlich d Besprechung des I. Bandes ausgesprochenen B denken grundsätzlicher Art sind im Vorwo vom Übersetzer besprochen und besonders dur den Hinweis auf den Mangel an geeignet deutscher Literatur entschuldigt. Dieser Mang

über zum Teil doch schon gehoben, ich er-
re nur an die Arbeiten von D. Warneck
Johannsen, neuerdings auch von Kriele und
lrab, die verschiedenen älteren Werke des
setzers u. a. Ich denke hierbei besonders
die Bedürfnisse der studierenden Kreise.
h den Krieg ist es freilich unmöglich ge-
sen, die Brauchbarkeit des Speerschen Werkes
lich zu erproben. Im vorliegenden Band
en zunächst, in je 2 Kapiteln, Hinduismus
Buddhismus besprochen. Hier werden eine
e Fragen besprochen, die allerdings dem
egenden Werk eine eigenartige Bedeutung
n. So z. B. in Kapitel I: Inwiefern hat
Christentum die Gedankenwelt des Hindu-
s beeinflußt, oder die Besprechung der Unter-
de von Hinduismus und Christentum und
Berührungspunkte zwischen Hinduismus und
stentum. Auch die knappe Kritik der Hindu-
auung von Gott und ähnliche Fragen bei
Besprechung des Buddhismus finden sich
in einem religionsgeschichtlichen Kompendium
und regen jedenfalls — auch wenn die
etragene Lösung nicht befriedigt — zum
denken an. Ganz besonders gilt dies aber
den beiden letzten Kapiteln. In Kap. 5
en nämlich 12 Christen aus den asiatischen
gionen als Kronzeugen aufgerufen für die
e: wie die Heidenchristen in Asien über die
christlichen Religionen denken. Der Verf.
für diesen Zweck einigen führenden Christen
sien eine bestimmte Reihe von Fragen vor-
gt. Sie sind natürlich von verschiedenem
t, oft zu kurz, um verständlich, oft zu wort-
, um sachlich zu sein. Für Kenner sind sie
rst bemerkenswert; ob auch für die Missions-
enkreisteilnehmer, ist mir nicht gewiß. Im
apitel wird das Ergebnis der Vergleichung
r dem Titel: Christus, das Licht der Welt,
mmengefaßt in 10 Punkten, hie und da
verständlich (z. B. die Überlegenheit der
lichen „Gottesidee" oder 5. das Christentum
entwicklungsfähig"). Die schier unersättliche
iebe des Verf. für langatmige Zitate stört
in diesem Band, es ist eine amerikanische
haberei, die wir nicht lieben. — Zu lernen
s auch aus diesem Buch genug. Möchten
deutsche für die Ziele der Missionsstudien-
zchen geeignete Missionsbücher folgen. Je
r man sich dabei von dem fremdartigen
verk, der mechanischen Kapiteleinteilung,
gouvernantenhaften Fragen und Vorschriften
macht, um so anziehungskräftiger werden
ein. Simon, Barmen.

Meyer, Fr., weil. Pfr. u. Rektor der ev.-luth. Diakonissenanstalt zu Neuendettelsau: **Von den Diakonissen und ihrem Beruf.** Mit einem Anhange: Von der Meditation oder Betrachtung des göttlichen Wortes. Zur Unterweisung von Diakonissenschülerinnen und Probeschwestern. 4. durchges. Abdruck. München 1916, C. H. Beck. (82 S.) Geh. 1 M.

Ein feines Büchlein, dessen vierter Abdruck vom derzeitigen Rektor der Diakonissenanstalt zu Neuendettelsau, Pfr. W. Eichhorn, durchgesehen ist. In 33 Paragraphen erfolgt eine Einführung in den Beruf. In §§ 1—7 wird die Geschichte der Diakonie kurz behandelt. Schon hier kommt es zur Geltung, daß der Herausgeber nicht nur einzelne nicht mehr zeitgemäße Ausführungen fortgelassen, sondern auch mehrfach eigene wertvolle Zusätze gemacht hat, so in § 4 über den Amtsnamen der Diakonen, § 5 über die Witwen 1. Tim. 5, in § 6, 7 usw. Die Auffassung des Verf., daß Phöbe „ordinierte Diakonisse ihrer Gemeinde" gewesen sei, ist beibehalten. v. d. Goltz erklärt in einer Auseinandersetzung mit den Vertretern dieser Ansicht, daß sie „geschichtlich falsch" ist. — Die folgenden §§ handeln von der Voraussetzung für die Wahl des Diakonissenberufs, von den „Tugenden" und „Hindernissen" des Gemeinschaftslebens, vom Gottesdienst, Gebet und geistlicher Zucht. In § 19 ist vom Herausgeber ein Abschnitt über die Tracht eingefügt. Er leitet in sehr feiner Weise zu den Gebeten über, die Cyriakus Spangenberg zu einem „geistlichen Tageslauf" zusammengestellt hat, und die sogar die Anlegung des Kleides, der Schürze, der Haube usw. begleiten sollen, aber wie der Herausgeber sagt, „nicht im Sinn einer Nötigung und ja nicht, um ein Werk der äußeren Gewohnheit daraus zu machen." — Die §§ 20 ff. handeln von den einzelnen Berufszweigen der Diakonisse, die treffliche Grundsätze enthalten. — Nur nebenbei sei erwähnt, daß griechische Ausdrücke wie „Sophrosyne" S. 57, „Kopian" S. 10 u. dgl. entbehrlich scheinen. — Obwohl für Neuendettelsau zugeschnitten, wird das Büchlein auch den Schwestern anderer Diakonissenhäuser eine willkommene Gabe, auch jungen Mädchen, die den Beruf der Diakonisse erwählen wollen, ein guter Wegweiser sein. Möchte es eine weite Verbreitung zu gesegnetem Dienst finden!

Koschade, Wittenberg.

Schulze, G., P.: Tropfen aus stillen Wassern. Mitteilungen aus der geistlichen Praxis des Diakonissenhauses Bethanien. 2. durchges. Aufl. von P. V. Große. Leipzig 1915, A. Deichert. (VIII, 289 S.) 3 M.

Das Buch ist aufs neue herausgegeben von

P. Große, Leipzig. Der Herausgeber hat es — wohl aus Gründen der Pietät — bis auf einige Kürzungen unverändert gelassen. Dadurch wird vor allem im Kreise derer, für die es ursprünglich geschrieben war, das Bild des Verf. lebendig erhalten. Ist doch das Buch eine Grundlegung und Zusammenfassung der religiösen und sittlichen Momente, die für das Werden der Diakonisse in Frage kommen. Der geistliche Vater und Seelsorger spricht zu Novizen, Probeschwestern und Diakonissen in lehrhaften und erbaulichen Aufsätzen, Briefen und Vorträgen. So enthält das Buch einen Abschnitt aus der Unterweisung der Probepflegerinnen, dem Einsegnungsunterricht, Sendschreiben, Bibelantworten usw. Eine reiche, biblisch begründete Lebensweisheit, zwar auf Diakonissen im besonderen angewandt, aber doch auch für die christliche Frau und Jungfrau im allgemeinen wertvoll, wird in dem Buche geboten. Wer es in die Hand nimmt, wird manche Anregung daraus schöpfen. Berufsarbeiter der Diakonie, Pastoren und alle, denen die Pflege der weiblichen Jugend anvertraut ist, werden es mit Gewinn gebrauchen. — Der Gewinn wäre jedoch u. E. noch höher, wenn der Herausgeber auch eine Umarbeitung gewagt hätte. Vor allem das 1. Kapitel „Aus der Unterweisung der Probepflegerinnen" bedurfte einer solchen. Der zweite und dritte Abschnitt enthalten einen Aufbau, der vom evangelischen Standpunkt geradezu bedenklich und schlechthin unverständlich erscheint. Unter der Überschrift „Die schönsten Tugenden einer Diakonisse" ist in §§ 9—12 die Rede von den drei großen Kardinaltugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung), in §§ 13—17 von den vier kleinen, und in §§ 18—36 von den abgeleiteten Tugenden. Es wäre wohl möglich gewesen, diesen thomistischen Einschlag einfach dadurch auszumerzen, daß die obigen Überschriften sowie die Hinweise auf diese Gliederung (vgl. § 13, Abs. 1 und 7) gestrichen wurden. Die Ausführungen zu den einzelnen Kapiteln wie Glaube, Liebe usw. hätten dadurch an Wert nichts verloren.

Koschade, Wittenberg.

von Zimmermann, Anna, Oberin: **Die Hilfsschwestern vom Roten Kreuz.** Berlin 1916, Julius Springer. (60 S.) 0,80 M.

Die Schrift derselben Verfasserin über die Helferin vom Roten Kreuz ist ThLBr. 1915, S. 115 angezeigt. Das jetzt vorliegende Heft ist eine „Einführung in den Kursus für Hilfsschwestern". Nachdem die durch die Kriegslage bedingten Übergangsbestimmungen und jetzt gültige Regelung der Ausbildung von Hilfsschwestern dargestellt sind, folgt von S. 12 ab ein kurzer Abriß über Geschichte, Statistik und Literatur des Roten Kreuzes. Auf S. 15 ff. legt die Verfass[...] die äußeren und inneren Voraussetzungen rec[...] Berufserfüllung einer Hilfsschwester dar. „[...] Geist", in dem die Aufgaben angefaßt wer[...] ist nach dem Urteil der Verfasserin „das W[...] volle". Sie legt darum den größten Wert [...] „die ethische Grundlage für die Pflegetätigk[...] und widmet ihr längere Ausführungen, die [...] Treffliches enthalten. Mit berechtigter Ir[...] geißelt sie die mancherlei Irrungen, die ü[...] all da in die Erscheinung traten, wo man [...] Mitarbeit im Lazarett als einen Sport betracht[...] Für jede Helferin des Roten Kreuzes wie [...] alle, die nicht auf konfessioneller Grundlage [...] Pflegeberuf ergreifen wollen, ist die Schrift e[...] sehr zu empfehlende Einführung.

Koschade, Wittenberg.

Vermischtes.

Deutschlands Frauen und Deutschlands Kri[...] Ein Rat-, Tat- und Trostbuch. Gesamm[...] Blätter aus Frauenhand, hrsg. von K. Jün[...] Stuttgart 1916, R. Lutz. (196 S.) 2,50 [...]

Kleine, kurze Feuilletons über den Krieg u[...] seine mit ihm für die Frau zusammenhängen[...] Aufgaben von etwa 50 Verfasserinnen, sehr [...] kannten und ganz unbekannten, recht verschie[...] in Lebensstellung, Weltanschauung, Stimmu[...] und Auffassung der Gegenwart. Somit ist [...] Obertitel des Buches zweifellos richtig. A[...] der Untertitel? Rat und Trost kann nur E[...] heitliches geben.

Brüssau, Eilsleben.

Glage, M., P., St. Anschar, Hamburg: **D[...] Weib schweige in der Gemeinde!** E[...] zeitgemäße Warnung vor der Frauenre[...] bewegung in unserem deutschen Christenvol[...] gewidmet den deutschen Männern in eiser[...] Zeit. Hamburg 1916, Rauhes Haus. (88 [...] 1,20 M.

Inhalt: „Zeitgemäß", — die Frauenre[...] bewegung ist „schriftwidrig", „geschichtswidri[...] „naturwidrig" — Männer heraus! Temperame[...] voll wie diese der Schrift vorangestellte Inhal[...] angabe sind die Ausführungen, und damit w[...] den sie vielfach einseitig. Das ist zum Teil [...] Fehler, aber durch die Entgleisungen der Fraue[...] bewegung, auch in ihrem konservativsten Flüg[...] kurz vor dem Kriege, und gegenüber der dr[...] henden Gefahr, die nach dem Kriege für [...] soziale Gestaltung des Volkslebens von dort[...] unleugbar droht, hat es für manche einen We[...] die eine Seite der Wahrheit stark zu betone[...]

Brüssau, Eilsleben.

1. **Hilbert**, G., D. Prof. Konf.-Rat, Rosto[...] **Die Erneuerung Deutschlands und d[...]**

utschen Frauen. Schwerin 1916, Fr. Bahn. 5 S.) 0,25 M.

ie Pflege des Heims durch die deutsche au. 4 Vorträge, gehalten im Kriegsjahr 15 von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Kobert-stock, Kons.-Rat Sup. Behm-Parchim, Priv.-z. Dr. Utitz-Rostock, Kons.-Rat Prof. D. bert-Rostock. Schwerin 1916, Fr. Bahn. 7 S.) 1 M.

. Nicht neu, aber durchweg richtig sind die ührungen über die Bedeutung der Frau im sleben: „Es bedarf nicht der Teilnahme politischen und rechtlichen Leben, um ein ißreiches, wertvolles Glied des Volkes zu sondern das Wertvollste . . . . ist der Ein-auf die Innerlichkeit der Gesamtheit . . . . wirkt der Mann mehr durch die Tat, die durch ihr Sein“ (S. 8 f.). Dagegen neu, noch nicht durchaus als richtig erwiesen ist andere Satz des Verfassers, durch den er übrigen Ausführungen in Beziehung zur nwart setzt: „Vor dem Krieg stand im en ganzen die Männerwelt Gott ferner als Frauenwelt. Das hat sich verkehrt: durch urchtbaren Erfahrungen des Krieges haben zählte (?) Männer ihren Gott gefunden, Frauen und Schwestern nichts (?) erlebt Gottes Macht“ (S. 14). Augenblickliche lbeobachtungen sind noch nicht das Material eschichtliche Urteile.

. Im Kriege wächst dem Krieger die Sehn-nach dem Heim. Die Daheimgebliebenen vor die Aufgabe der rechten Heimpflege lt, denn wehe, wenn die Krieger nach der nkehr“ eine Enttäuschung an ihrem Heim en. Dieser Gedanke hat den Anlaß zu den egenden Vorträgen gegeben, in denen ein über häusliche Gesundheitspflege, ein tgelehrter über häusliche Kunstpflege, zwei logen über häusliche Gemütspflege und liche Frömmigkeitspflege — nicht „reden“, ern gemütlich und zum Teil geistvoll plau-sprechen, so daß man gern zuhört.

Brüssau, Eilsleben.

llenberg, Anna: Mutter und Volk. Pots-m 1916, Stiftungsverlag. (47 S.) 0,80 M.

in rechtes Wort zur rechten Zeit, da die uguſtischen Übertreibungen der Frauen-lerinnen aller Schattierungen noch nicht ver-n und neues Drängen und Vorstoßen der-n Kreise nach dem Kriege zu erwarten ist. schreibt eine ganz „moderne“ Frau, die iefsten Sinne zugleich eine deutsche Frau eben ist, deren seelischer Granit durch alle nkengänge der Zeit nicht berührt worden Sie schreibt vollendet sachlich und nüchtern, weit ausholend in philosophischer und geschichtlicher Bildung und tief grabend mit jener echt fraulichen Art, von der die urgermanische Anschauung ahnte, daß in ihr etwas Prophetisches steckt. Ihr Standpunkt ist kurz folgender: Die Frauen sollen das Haus, ihre eigene Schöpfung, physisch wie sittlich erhalten, und sie sollen es im deutschen Sinne erhalten. Denn es ist die „Kulturtat der Frau“, es ist „Schöpfung der Seele“. Schöpfungen des Verstandes sind nachahmbar und darum international. National sind Schöpfungen, die der Gefühlstiefe entstammen. Der Persönlichkeitsbegriff, welcher in der Moderne, besonders auch in der modernen Frauenrechtsbewegung eine so starke Betonung bekommen hatte, ist nicht der unserer klassischen Periode (Schiller, Goethe, Kant), sondern hat durch französische Aufklärung, englische Glückseligkeitslehren, romantische Verflüchtigungen durch die durchweg undeutschen Frauen der Romantik eine Umbiegung erfahren: dort bedeutet er Verantwortung, hier ist er zu einer Forderung von Rechten geworden. Dreimal in der deutschen Geschichte haben internationale Gebilde den Versuch unternommen, die eindeutige Beziehung von Mann und Frau, Einehe und Heim zu zerstören: das internationale Rittertum, die internationale römische Kirche, die internationale Louis-Quatorze-Galanterie. Zum viertenmal tritt diese Gefahr im Arbeitskittel als demokratischer Versuch der Industrialisierung und Politisierung der Frau auf. „Man sage nicht, die Frau kann trotz des Berufes Mutter sein. Kinder mag sie haben, Mutter ist sie nicht. . . . . Beruf und Mutterschaft, das gibt es nicht. Es gibt nur Beruf oder Mutterschaft. Jeder Beruf . . . . macht, sobald er die Mutter oder auch nur ihr Denken dem Hause entzieht, die Mutterschaft seelisch unmöglich“ (S. 18). Die Folgerungen, die sich aus dem Notstand des Krieges mit ihrer Heranziehung der Frau zu allen möglichen Berufen ergeben, sind klar: der Staat sehe zu und sei entschlossen, daß der Notstand auf keinem Gebiet ein Dauerzustand werde! Ein solcher Dauerzustand würde den Bazillus des englischen Suffragettentums notwendig zu uns herübertragen und unsere innerste Art verwandeln, indem es unser Leben englisch rationalisiert. Die Anzeichen waren nicht nur in der Zeit vor August 1914 zahlreich, sondern sind auch jetzt deutlich spürbar in einer interessierten Geschäftigkeit der Frau, welche nicht unterläßt, Mannesleistung und Frauenleistung zu vergleichen, und dabei verkennt, daß dort Opfer und Hingabe, hier Fordern und Begehren der Untergrund ist.

„Wenn jede Frau, die im Beruf steht, nach dem Kriege freiwillig zurücktritt, falls ein Mann die Stelle ausfüllen und eine Familie daraufhin gründen kann, will ich an den Patriotismus der Berufsdamen glauben" (S. 25). Bei aller Sachlichkeit und Gründlichkeit entbehren die Darstellungen nicht eines feinen Witzes und eines wohltuenden Sarkasmus: Halb- und Viertelwahrheiten werden oft nur durch Sarkasmus wirkungsvoll beleuchtet. Schade ist, daß Verfasserin so kurz und prägnant schreibt, daß ihre Schrift geistig geschulte Leser fordert. Daraus ergibt sich aber der andere Vorteil, daß die kurze, gehaltvolle Schrift eine Fundgrube und Rüstkammer ist, aus der viel kleine Münze für Besprechungen in interessierten Kreisen geholt werden kann. Brüssau, Eilsleben.

Dies und Das.

Leider zu spät, um vor dem Fest angezeigt zu werden, ist mir der „Heimatgruß zum Pfingstfest" zugegangen (Po., Stiftungsverlag, 24 S., 0,10 M.), eine ansprechende Auslegung und Anwendung der Pfingstgeschichte, von Gen.-Sup. D. **Jacobi**, Magdeburg; klar und deutlich den grundlegenden Unterschied zwischen „deutschem Geist" und „Heiligen Geist" zeichnend. — Im Selbstverlag des Verf.s, Dr. Pfr. **Oels**, Würgsdorf, Kr. Bolkenhain, erschienen ist ein „Büchlein für werdende, gewordene und gewesene Soldaten", „Die Flucht" überschrieben; „die Flucht eine Schande" als Flucht vor dem Feind, als Flucht vom Lande [Landflucht: Landfluch!], als Flucht aus dem Leben [gegen Lebensüberdruß]; „die Flucht eine Tugend" als Flucht vor der Sünde [Unzucht, Alkohol, Untreue gegen den angestammten Fürsten]; wahr, ernst, warmherzig, aber im Streben, volkstümlich zu werden, im Ton hin und wieder sich vergreifend.

Etwas ganz Neues und leider sicherlich Zeitgemäßes sind die **„Flugschriften des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft"** (Halle a. S., W. Knapp). Aber es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß ihre erste die Ethik der Ehe bringt, und zwar aus der Feder von Prof. D. W. Lütgert, Halle [19 S., 0,40 M.]. So kommt doch von vornherein der sittliche, und zwar der christlich-sittliche Standpunkt zur entscheidenden Geltung. Und der hier stark betonte Gedanke der Abzweckung der Ehe zunächst und vor allem auf die Ehegatten selbst in ihrer sittlichen Erziehung ist zweifellos richtig, auch wenn ich glaube, daß er abschließend und zwingend nur an dem durch den Herrn Jesum aufgestellten Lebensideal zu erheben ist. Auch in den weiteren Vorträ[gen] wird das sittliche Moment immer wieder [als] das entscheidende betont, ob nun E. v. Ste[rn] über „Volkskraft und Staatsmacht [im] Altertum" (vom alten Ägypten an bis [hin] zu Hellas und Rom) handelt [32 S., 0,60 M.], oder Prof. Dr. Stoeltzner über die „Pfle[ge] und Ernährung des Säuglings" spri[cht] [17 S., 0,50 M.], oder Dr. med. F. W. Strui[...] dem Thema „Der Arzt und die Beruf[s]wahl unserer Kinder" [20 S., 0,60 M.] nachgeht. Naturgemäß haben dabei die bei[den] letzten Vorträge in ihrer unmittelbaren E[in]zweckung auf das jetzt Notwendige ihren sond[er]lichen Wert; und vielleicht ist der erstere v[on] ihnen für die unmittelbare Praxis noch bede[ut]samer als der letztere, der durch seine Absi[cht], allen im Volk zu dienen, gezwungen ist, [sich an] mehr allgemeinen Darlegungen sich zu halt[en]. In dem geschichtlichen Überblick des zwei[ten] Heftes, mit manchen zum Teil wohl nicht [so] allgemein bekannten Daten, tritt die Bedeutu[ng] des gewollten und nichtgewollten Kinderrei[ch]tums, von dem ausgegangen wird, doch erst [bei] den zuletztgenannten Völkern in ein deutlich[es] Licht.

Zeitschriften.

DEiA. hat mit dem 1. April 1916 sein E[r]scheinen eingestellt. Viel treue, selbstlose Arb[eit] steckt in den 14 Jahrgängen, worüber der b[is]herige Herausgeber in der letzten Nummer b[e]richtet. Die hier betätigte Sorge für die deuts[ch]-evangelische Diaspora im Ausland wird nach de[m] Kriege vom Zentralvorstand des Gustav-Ado[lf]-Vereins auch literarisch übernommen werden.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werd[en] an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schrift[en,] die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusend[en,] kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Schriftenverein (E. Klärner) Zwickau: **Kr[aft] und Trost in Kriegswettern.** Blätter zum Verteilen [...] 5. 6. 7. 8 [vgl. ThLBr. 1915, S. 298], je 8 S. u. 0,05 [...] **Kriegsflugblätter.** 9. Gebet um Frieden. 11. 12. Wer [er]nährt uns in der Teurung? 13. Pfingsten. 100 St. 1,50 [...] **Willkomm**, O. P.: Der selige Zustand der Auserwähl[ten] nach diesem Leben. Predigt über Offb. 7, 9—17. (14 [S.)] 0,10 M. **Zorn**, E. M., P., Cleveland: Ich halte es daf[ür,] daß die Leiden dieser Zeit . . . Predigt über Röm. 8, [...] 3. Aufl. (15 S.) 0,20 M.

Hornburg, Dr. Sup.: Wie sollen wir uns als Christ[en] gegen unsere Feinde verhalten? Potsdam 1916, Stiftung[s]verlag. (16 S.) 0,10 M. — **Kaiser**, Fr.: Die Berechtigu[ng] unserer Siegeshoffnung. Bonn 1916, J. Schergens. (14 [S.)] 0,20 M. **Krummacher**, Th., Pfr.: Gott sei Dank, der u[ns] den Sieg gegeben hat! Predigt am 7. 5. 1916. Berlin 19[16,] E. S. Mittler & Sohn. (14 S.) 0,25 M. **Nieder**, L., D[ie] Großstadt-Probleme. M.-Gladbach 1916, Volksverein. (31 [S.)] 0,50 M. **Zehme**: Heimkehr mit der Golconda. Leipz[ig,] Ev.-Luth. Mission. (16 S.) 0,05 M.

Bücherschau.

eligionsphilosophie. Berger, E.: Das Problem d. ntnis in der Religionsphilosophie Jehuda Hallewis. 107 S.) 2,80.

heologie. Arbeiten, Theologische, aus d. rhein. wissen- chen Prediger-Verein. (VII, 120 S.) Tü., Mohr. 6,00.

istorische Theologie. Degering, H.: Aus Luthers it. Briefe aus d. Eisenacher u. Erfurter Lutherkreise 1519. L., Harrassowitz. 1,00. — Corpus Schwenck- norum. Published under the auspices of the enckfelder church Pennsylvania and the Hart- heological seminary Connecticut, United States erica. Vol. V. L., Breitkopf & Härtel. Schwenck- C.: Letters and treatises 1534 — January 1538. I, 996 S.) 24,00.

raktische Theologie. Beck, H.: Vorwärts! Gottes f. d. Front im deutschen Weltkriege. (176 S.) Brschwg., mann. 3,00. Binde, F.: Harte Reden. (V, 466 S.) ig, Koezle. Geb. 4,00. Heinzelmann, G.: Im um lebend. Glauben. Zwölf Predigten. (189 S.) Kober. Geb. 3,00. Hunzinger: Kriegspredigten . (Der Kriegspredigten 4. Sammlg.) (V, 86 S.) erold. Geb. 1,00. Jacobi, J.: Worte aus d. Zeit ten. Neue Folge. (85 S.) Po., Stiftungsverlag. 1,00. , J.: Herr und Heer. 3. Krieg u. König. Berliner predigten. Vom Ostersonntag bis zum Trinitatisfest. iger & Co. (100 S.) 1,00. Wort, Gottes, in eiserner Gedenkbuch in Predigten u. Kriegsbetstunden. Hrsg. Meyer. 3. Folge. 1. Lfg. (S. 1—84.) Ma., Elwert. – Hase, W., u. O. Reichel: Jugendgottesdienste. S.) Dr., Ungelenk. 0,85. Krüger, M.: Unsere auen im Lazarett u. die ev. Kirche. (112 S.) B., ind. Verlags- u. Kunstanstalt. 1,50. — Conrad, P.: u. Schild. Sonntagsbetrachtgn. (164 S.) B., Schriften- bsanstalt. 1,10. Müller, A. O.: Der freie Zugang hron d. Gnade Gottes durch d. vollkommenen Hohen- Jesus Christus. Der Hebräerbrief, ausgelegt für Bibelforscher. (VIII, 330 S.) Go., Ott. Geb. 4,50.

us Kirche, Welt u. Zeit. Mulert, H.: Christentum he in Rußland u. d. Orient. Tü., Mohr. (79 S.) 1,00. er, F. J.: Deutsch-lutherisches u. engl. Christentum. L., Dörffling & Franke. 0,80.

Aus Zeitschriften.

ilosophie (Religionsphilosophie). Beth: Ur- n. (R. 23.) Otto: Von indischer Frömmigkeit. 22.)

eologie. Keßler: Führende Systematiker der theo- n Gegenwart. (Stud. 5 ff.) — Koppelmann: Die ls Lehre v. d. Bedingungen des Gemeinschaftslebens. 31.) — Bachmann: Der Völkerkrieg und Gottes giment. (LK. 20 ff.) Braun: Kreuz und Krieg. 2 ff.) Glaser: Über den Wert des Lebens. (IM. 6.) rmann: Jesu Tod u. das Sterben der Gegenwart. r: Gibt es Christentum ohne Christusglauben? ff.)

. 1916, 6: Pfennigsdorf, E.: Jesus und die r. Schuster, W.: Zukunft d. Darwinismus. Schrö- ie christl. Kirche im Spiegel der gegenwärtigen Kriegs- r. Pfennigsdorf, O.: Pastorenkirche oder Laien- Rheinfurth, R.: R. E. Knodt. Rundschau. Ver- es. u. a. — NKZ. 1916, 6: Hilbert, G.: Kirchliche ission. Schröder, A.: Der christl. Offenbarungs- in seinem Verhältnis zur christl. Kirche. Jirku: ttesnamen Gſ. 2, 46—3, 24.

egetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. T. : Ein neuer Gesamtkommentar z. A. T. [Ehrlich]. ff.) Rothstein: Die a.t. Prophetie u. unsere Zeit. 2 f.)

T. Baarts: Die Vaterlandsliebe des Heilandes. Soltau: Jesu Abschiedsreden. (Stud. 6.)

W. XVII, 2: Achelis, H.: Altchristliche Kunst. er, G.: Über die Entstehungszeit der „Himmelfahrt Clemen, C.: Buddhistische Einflüsse im N. T. F.: Das Eingangsstück der Ps. Klementinen.

torische Theologie. B.: Dr. R. Béringnier † 9. 3. RK. 21.) K.: Aus Geschichte u. Leben der ev. Kirche Baltischen Provinzen. (Hochweg 8 ff.) — Köhler: Weggis. (ChrW. 20.) Schneemelcher: A. Wagner. 23.) Wohlenberg: Klaus Harms, Michael Baum- garten, Baron v. Kottwitz. (LK. 21.) r: M. Feesche. (RK. 21.) r: Zu Rückerts Gedächtnis. (AG. 35 f.) — Wend- land: Zwei neue Schleiermacherbriefe. (ChrW. 20.) — Körner: Zur Geschichte der zusammenhängenden kirchlichen Schriftlesung. (Sn. 5.)

Systematische Theologie. Leupolt: Sollen wir unsere Feinde hassen? (MevR. 5.) Schaeder: Tod und Ewigkeit. (R. 24.)

Praktische Theologie. Hosenthien: Psalmenpredigten für die Kriegszeit. (EF. 5.) Baumgarten: Pfingsten im 2. Kriegsjahr. (EF. 6.) H.: Zum Himmelfahrtfeste. (Sn. 6.) — Bang: Das Jahrhundert des Kindes. (LK. 22 ff.) Eger: Kriegslehren z. rlg. Psychologie. (MevR. 5.) Resch: Seel- sorgerliche Gutachten in d. öffentl. Jugendpflege. (EF. 5.) — Jüngst: Woher der Fehlschlag des „Öffnens der Kirchen- türen"? (EF. 6.) Kürschner: Krieg und Agendenreform. (PU. 5.) l.: Zur Agendenfrage. (EK. 21.) p: Gebete in Kriegsnot. (AG. 35.) — Denker: Das deutsch-evang. Ein- heitsgesangbuch. (EF. 6.) r: Die englisch-geistlichen Lieder: ein Verderben für unser Volk. (AG. 34.) Nell: Evgl. Feld- seelsorge. (IM. 6.) — Mulert-Greger: Arbeiter in kirch- liche Körperschaften? (Hochweg 8.)

DDK. 1916, 8: Spieß, K.: Vom Einzelnen zum Volk. Balke: Bedenken zur Sitte des „Lebenslaufes". Penne- witz, O.: Zur Rettung des „Lebenslaufes". v. Lüpke, H.: Pfingstpredigt (Act. 2, 1 ff.). Bührlen, G.: Unsre Christen- lehren. Förtsch, W.: Vom rechten Geist der Kriegsbriefe. r: Dorfpfarrerbriefe ins Feld. Schuchardt, H.: Jugend- pflege auf d. Lande im Kriege. v. Lüpke: Leitsätze zu einer allgem. Jugendorganisation. Böhm, H.: Die Pfarre zu Oppach. u. a. — **MGkK.** 1916, 6: Hackenschmidt, K.: Kriegslied. Spitta, Fr.: Der Gottesdienst als liturgische Einheit. Veis, W.: Die Frankfurter Waldgottesdienste. Flöring, F.: Bilder der Reformatoren in den Kirchen. Kühner: Neue Kriegs-Kunstblätter. Stückrath, O.: Die Schöpfung; 16 Holzschnitte von Dr. O. Greiner. Niedner: Th. Fliedner u. die Feier d. Abendmahles. Diehl, W.: Der Erbacher Gesangbuchskrieg 1754. Spitta, Fr.: Weitere Übersetzungen des niederländischen Dankgebets. Biehle: Noch einmal Rückert u. seine Entgegnung. u. a. Noten- beigaben: Stapf, O.: Gottvertrauen. Zwart, J.: Choralvorspiel f. Orgel. — **MPTh.** XII, 9: Wurster, P.: Pfingstgebet. Meyer: Das Begreifliche in dem unbegreif- lichen Gott. Schoell, Fr.: Kriegslehren für die Friedens- arbeit der Kirche. Kull: Verhalten des Bauernstandes in der Lebensmittelversorgung während des Krieges. Gommel: Zur Entstehung der Sokratik. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Ä. M. Grundemann: Der Krieg und die M. (Stud. 6.) Schreiber: Hemmung u. Förderung der M. durch den Weltkrieg. (R. 22.) — Bechler, M.: Die Herrnhuter M. im Kriege. (EM. 6.) Gründler: Während des Krieges im B. Missionshause. (Ebd.) Schlunk: Die Norddeutsche M. im Weltkrieg. (AMZ. 6.) Schlunk: Stellung zum Islam. Ersatz für die gelichtete Arbeiterschaft. (Ebd.) Schroeder: Deutsche Blindenmission im Orient. (Hochweg 8.)

Sah. 1916, 2: Ditlevsen: Ev.-luth. Judenmission in Hamburg 1915. v. Harling: Ostjuden. Die jüdischen Schulen in Polen. v. Harling: P. C. Wagner †. Krieg- führung nach rabbin. Rechte. Levertoff, B.: Zähmung des Rabbi Amos. u. a.

J. M. Hennig: Welche Hülfe kann die J. M. der Kirche in ihren Friedensrüstungen leisten? (IM. 6.) Heim: Krieg u. Kinderhort. (EF. 5.) Stier: Kampf gegen den Alkoholismus. (ChrW. 22.) v. Lüpke: Leitsätze für eine allg. Jugendorganisation. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Planck: Der Sieg des Deutschen. (ChrW. 23.) — Aus dem kirchl. Leben Braun- schweigs. (LK. 20.) Ein Hirtenbrief des Bischofs von Madras. (Ebd. 22.) Zur Konferenz dtsch.-evang. Arbeits- organisationen. (EK. 23 f.; AG. 37.) — Aus Briefen eines französischen Kriegsfreiwilligen. (ChrW. 20 f.) Schreiber: Seelsorge an d. Kriegsgefangenen in Deutschland. (LK. 20 ff.) Strecker: Aus der rlg. Gedankenwelt des Soldaten im Felde. (EF. 6 f.)

DE. 1916, 6: Rauh, S.: Kriegs-Pfingsten. Peisker, M.: Der kirchl. Burgfriede u. die Treuga-Dei-Bewegung. Keßler, K.: Idealismus u. Pantheismus. Friedrich, J.: Die Auseinandersetzung zw. Staat u. Kirche. Pachali, H.: „Modernisierung" der Agende? Brunau: Athos. Aus Ge- schichte u. Verfassung. Kleine Beiträge: Schian, M.: Kriegsliteratur. Chronik: Die wichtigsten Gegenwarts- fragen u. ihre sittl. Seite. Haltung des deutschen Volkes. Allerhand Egoismus. Durchführung des Burgfriedens. Kirch-

liche Fragen. Kampf gegen die Konferenz deutscher evang. Arbeitsorganisationen. Th. Kaftan gegen Mahling und Seeberg. Innere Mission u. Kirchenpolitik. Zukunft der kirchlichen Arbeit.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie (Religionsphilosophie). Fröbes: Experimentelle Psychologie. (ThLBl. 12 Hoppe.) — Buchenau: Kants Lehre vom kategor. Imperativ. Grundproblem der Kritik d. reinen Vernunft. (ThLZ. 12 Jordan.) Erdmann: Kritik der Problemlage in Kants transzendentaler Deduktion der Kategorien. (ThLZ. 11 Jordan.) Preitel: Philonische Studien. (ThLBl. 12 Krüger.) Wright: What Nietzsche taught. (ThLZ. 12 Strunz.) Foerster-Nietzsche: Wagner u. Nietzsche z. Z. ihrer Freundschaft. (ThLZ. 12.)

Hirschberg: D'Alembert, Einleitung in die fanzösische Enzyklopädie. (ThLZ. 11 Zscharnack.) — Bonus: Rlg. als Wille. (Ebd. Thimme.) Eucken: Geistige Strömungen der Gegenwart. (ThLBl. 11 Cauerer.) Steinmann: Die Frage nach Gott. (ThLZ. 11 Thieme.) — Söderblom: Das Werden des Gottesglaubens. (ThLBl. 11 Mandel.) — v. Orelli: Allg. Rlgsgeschichte. (ThLZ. 11 Titius.) Reuterskiöld: De nordische Lapparuas religion. (ThLBl. 12 Jörgensen.) Westermann: Verbreitung des Islam in Togo u. Kamerun. (ThLZ. 12 Mirbt.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Kaegi: Die Bibel. (AL. 11 f. Polz.)

A. T. v. Geldern: Sanherib, König von Assyria. (ThLBl. 11 König.) Killermann: Die Blumen des Heil. Landes. (ThLZ. 12 Dalman.) — Naumann: Der apokryphe Jeremiasbrief. (AL. 11 f. Polz.) Schlögl: Jesaijas. (ThLZ. 11 Nowack.)

ThR. 4 f.: Holzinger, H.: Der Hexateuch. (Greßmann: Die Anfänge Israels. Dahse: Gegenwärtige Krise in der a.t. Kritik. Wiener, H. M.: The Pentateuchical Text. König, Ed.: Die moderne Pentateuchkritik u. ihre neueste Bekämpfung. Baumgärtel: Elohim außerhalb des Pentateuch. Eichrodt: Priesterschrift in der Genesis.)

N. T. Erbt: Jesus. (ThLZ. 12 M. Dibelius.) Holtzmann: Christus. (Ebd. Dibelius.) — Heusler: Vaterunser. (AL. 11 f. Herklotz.) — Steinmann: Die Welt des Paulus im Zeichen des Verkehrs. (ThLBl. 11 Krüger.)

ThR. 4 f.: Bultmann: Biblische Theologie. (Pott: Das Hoffen im N. T. Wetter: Charis. Wetter: Phos. Wetter: Die „Verherrlichung" im Joh.-Evgl.)

Historische Theologie. Geschichtliche Studien: A. H z. 70. Geburtstag. (ThLZ. 11 Köhler.) — Harnack: Mi u. Ausbreitung des Christentums. (Ebd. 12 v. d. Golt Frenzel: Zur katechet. Unterweisung im Zeitalter Reformation u. Orthodoxie. (ThLBl. 12.) — Lang: Zw u. Calvin. (ThLZ. 12 Lobstein.) Scheel: M. Luther. (4 f. Köhler; ThLZ. 11 Kawerau.) Aellen: Quellen u. der Lieder P. Gerhardts. (ThLZ. 12 Kawerau.) Pet Paul Gerhardt. (Ebd. Kawerau.) Reinhard: R.L.v.H (Ebd. Bossert.) — Andres: Engellehre der griech. A geten des 2. Jahrhdrts. (AL. 18 f. Lehner.) Lohme Die Lehre vom Willen bei Anselm v. Canterbury. (Th 12 Seeberg.) Schulz: Rlgsphilosophie des Herbert v. C bury. (AL. 11 f. Gspann.) Weigl: Zur Christologie hl. Athanasius. (AL. 11 f. Lehner.)

ThR. 4 f.: Wendland, Joh.: Geschichte der p Theologie seit Kant. (Fichte, J. G.: Anweisung seligen Leben. Haack, H. G.: J. G. Fichtes Theol Tillich: Mystik u. Schuldbewußtsein in Schellings p sophischer Entwicklung. Groß, G.: The theology Schleiermacher. Dunkmann: Nachwirkungen der t Prinzipienlehre Schleiermachers. Loew, W.: Grundpro der Ethik Schleiermachers. Scheel, H.: Theorie von Chr als dem zweiten Adam bei Schleiermacher. Wendl J.: Die rlg. Entwicklung Schleiermachers. Wapler, J. v. Hofmann. Kappeler: K. v. Orelli. Sell: wicklung der wissenschaftl. Theologie in d. letzten 50 Ja Jatho, C. O.: C. Jathos Briefe. Lütgert, W.: Kähler. Jordan, H.: Th. Kolde. v. Schultheß-R berg: Die Züricherische Theologenschule im 19. Jahr Vermeil, E.: J. A. Möhler et l'école catholique Tubinge.)

Systematische Theologie. Zahn: Das Jen (ThLBl. 11 Grützmacher.)

Praktische Theologie. Zeitfragen evl. Pädag (ThLBl. 11 Bürckstümmer.) — Althaus: Der Fri unserer Väter. (ThLZ. 11 Eger.) — v. Bezzel: Der des Pfarrers. (ThLBl. 12 Braune.) — Quellensa lung für d. geltende Kirchenrecht. (ThLZ. 11 Sehling.)

Predigten u. Erbauliches. Eberle: Sonn- u. tagsklänge im Kirchenjahr. (ThLZ. 12 Niebergall.) H mann: Am Strande der Zeit. (Ebd. Niebergall.) hellen: Helden und Heilige des Protestantismus. (Niebergall.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Rendtorff: P (ThLBl. 11 Nobbe.)

Inhaltsverzeichnis.